

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 6

1915: Oktober

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1915.10>

Oktober 1915

1915: Oktober Nr. 138

[1]

B. d. 1. / 2. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Der erste Oktobertag bringt feuchtes, kühles Herbstwetter. Es hat bis Heiden hinunter geschneit – gut, dass ich nicht dort hinauf in die Ferien gegangen bin. Im Tessin wäre es nicht besser gewesen. Walter B. kam gestern Abend von dort, wo er mit Erfolg das «Ragno»-Personal abhörte, zurück u. erzählte mir, dass es Mittwoch u. Donnerstag an einem fort geregnet habe. Ich kenne diese Luganeser Herbsttage. Ich war heute auf dem Bureau, wichtiges ist nicht eingelaufen. Ich arbeitete die Sache bald auf u. nahm dann wieder einmal jene Notizen vor, die ich mit Hinsicht auf einer Brochüre über die Passkontrolle nieder geschrieben hatte u. noch vervollständigen sollte. Wäre es klug, eine solche Brochüre zu schreiben? Ich schwanke u. tue daher am besten, wenn ich zunächst nichts entscheide. Mag sein, dass die Erlebnisse mich zum tun oder zum lassen bestimmen werden. Walter B. holte mich ab u. ich war um 12 zu Hause u. konnte noch mit Fr. Winterstein sprechen, die mir immer noch in der Bibliothek Ordnung macht. Es wird aber schon manches jetzt besser angeordnet werden, wenn auch die Doppelreihen, die sie eingeführt hat, mir gar nicht zusagen. Ich werde eben durch Platzmangel dazu eigentlich gezwungen. – Nachmittags hatte ich noch einige kleinere

Sachen zu erledigen. So entschloss ich mich doch wieder auf die Symphonie- u. Kammermusikkonzerte zu abonnieren.

[2]

Auch wenn ich fast nie werde gehen können. Man kann, wie Anna bemerkt hat, doch dann u. wann jemandem damit eine Freude machen. Ja, wenn dieser Winter die Freude aufkommen lässt. In Frankreich tobt der Kampf weiter. Ungeheure Verluste bringen den Franzosen u. Engländern kleinere Gewinne. O möge es doch den Deutschen gelingen, den Durchbruch abzuwehren! Mein Secretär meinte, wenn es jetzt so fortgehe, so sei der Krieg bald entschieden. Weder die Deutschen noch die Franzosen werden ihn zu Ende führen, u. dann bleibe eben alles im Alten. Aber das wird nicht geschehen. Ich habe ihm zwar nichts entgegnet, aber es wird diese ungeheuerliche Zerstörung nicht eingetreten sein, nur um das Alte bestehen zu belassen. Broye rechnet, die Italiener bringen Mannschaften u. der Durchbruch werde soweit gelingen, dass die Deutschen Frankreich u. Belgien räumen müssen. Sei das geschehen, so werde Friede gemacht. Die Grenze nach Frankreich ist seit gestern hermetisch gesperrt. Natürlich verbirgt sich darunter etwas. – Ich schrieb dann des Nachmittags an Rümelin endlich wieder einmal einen langen Brief, worin ich ihm von meiner Controlltätigkeit ausführlich erzähle. Ich glaube darin nichts gesagt zu haben, was nicht die Censur lesen darf. An Stammler schrieb ich ebenfalls, aber nur eine Karte. Es ist merkwürdig, wie seine letzte Karte mit der Anspielung auf den Eintritt der Schweiz in den Krieg auf Seiten Deutschlands mir einen ungünstigen Eindruck gemacht u. hinterlassen hat. In der Art, wie das gesagt war, zeigte sich so gar

[3]

nichts von Verständnis für unser Land, oder es ist halt bei ihm alles etwas gemacht, oder geschraubt.

Nun muss ich noch einige Briefe schreiben, aber heute nicht mehr. Ich will lieber zeitig zu Bett. Etwa an Friedrich will ich noch eine Antwort aufsetzen. Zwischenhinein habe ich heute wieder einmal etwas englisch gelesen u. in Rangiers Schachaufgaben mich vergnügt. Es sind sehr nette Probleme darunter.

Den 2. Oktober.

Heute war wohl wiederum nicht viel Arbeit auf der Kontrolle, aber ich war sehr deprimiert. Es ist das gewiss ein Zeichen der Ermüdung. Mehr noch mag die Ungewissheit des Sieges der Deutschen beigetragen haben. Und die Freudlosigkeit die mir das Leben stört u. alles vergällt. Wenn ich ganz allein sein könnte, wäre das schon besser. Aber so muss ich es nun in dem Kummer tragen u. überwinden, der nur über den Hals geworfen worden ist. Von Mager in Würzburg erhielt ich eine flehentliche Bitte, ihm zu helfen, seinen Sohn aufzufinden, der seit einem Jahr verschwunden ist u. von dem jetzt Spuren auftauchen. Ich schreib an Gempert, ob er helfen könne. Verschiedene Italiener, die in Tyrol gefangen sind, schickten uns Briefe, die wir an die Angehörigen in Italien vermitteln sollen. Ich sandte sie Dunant. Einige Sollisten machten uns Anonymi u. der Verwalter des Chritl. Volkshauses an der Nägeligasse, ich dankte letzterem dafür, als ob ich es nicht verstanden hätte. Aus den Anonymen geht hervor, dass sie in Genf im Theater u. Strassen den neulichen «Sieg» der Franzosen u. Engländer toll gefeiert haben. Die Zeitungen von dort schrieben nichts darüber.

[4]

Meinem Secretär merkte ich an, wie er Hoffnung auf den französ. Sieg neu gefasst hat. Die N. Z. Z. brachte wieder ganz englische Artikel, dem Hauptsinn nach: es werde schon eine Hegemonie kommen, aber dann für uns lieber die englische als die verdammte deutsche! Diese Kaufleute haben kein Vaterland. – Aber es scheint nun schon, dass wir auch jetzt wieder vom Krieg in seiner

neuesten Phase verschont bleiben. Das Schicksal will uns aufsparen. Ich dachte heute wieder daran, wie ganz anders es doch wäre, das alles, wenn Deutschland 1848 die Republik erhalten hätte. Das ist ja der einzige Punkt, wo ich am Recht Deutschlands u. seiner Entfaltung immer u. immer wieder zweifle.

Und nun noch einige Allotria u. es wird Zeit, wo man ins Bett darf. Hoffmann sagte ich heute, dass ich nicht in die Ferien gehen möge, nicht nach Bedürfnis, u. nicht, weil ich ja doch allein wäre. Hoffmann hat nach Beendigung der Bundesversammlung heute sehr munter ausgesehen. Der Bundesrat hatte eben das Reismonopol beschlossen, als ich herkam. Ich traf im Gange noch Forrer u. Decoppet, die beide etwas wurstig sich ausdrückten.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! O hilf mir der Gedrückt-heit wieder Herr zu werden! An Lichtenhahn schrieb ich heute im Sinne von Aufschub des Druckbeginns. Von Marieli erhielt Anna die Nachricht, dass Paul für Aarau in Betracht komme, er habe von dort Schulbesuch gehabt. Aber das freut mich alles nicht, weil ich nur die Schattenseiten sehe. Hilf mir das zu bessern!

Stets treu u. anhänglich
dein alter

Eugen.

1915: Oktober Nr. 139

[1]

B. den 3. / 4. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Der stille Sonntag war mir heute lieb. Walter B. war Nachmittags eine Stunde da. Ich konnte mit ihm wieder über Millioud sprechen u. ihm sagen, dass ich die Angriffe dieses auf die Presskontrolle auf die Art, wie er mit ihm gesprochen haben werde, zurück

führe. Gegen das Sonntagsblatt der Tribune de Lausanne will er nicht vorgehen, ebenso auch nicht gegen den National Suisse. Ja, was sollen wir dann noch machen? Sollen wir die deutschen Drucksachen massregeln u. die welschen laufen lassen? Da werde ich allerdings nicht dabei sein:

Ich erhielt von Rümelin eine Karte, die sich mit dem Brief, den ich ihm vorgestern schickte, gekreuzt hat. Er kommt in die Schweiz. Ich hoffe ihn also zu sehen. Das ist jetzt ein Anlass, ein paar Ferientage zu haben.

Ich telegraphierte ihm sofort u. er antwortete, dass er Mittwoch Abends in Chur sein werde. Wie ich das nun einrichte, weiss ich nicht, wir wollen es überlegen. Diese Möglichkeit freut mich ungemein.

Dann habe ich ein kleines Gutachten entworfen für Vetter Zollinger. Ferner las ich ein nettes englisches Büchlein, War Babies, das mir Miss Gray durch Rosa Winterstein zustellte. Und endlich daneben löste ich ein paar Schachaufgaben. So ging

[2]

der Tag vorüber, in dessen Verlauf ich mir nebenbei immer wieder die Nutzlosigkeit der Presskontrolle vorhielt, wenn nicht eine stramme Rechtspflege daneben steht. Was sollen wir da machen? Soll ich mich wirklich mit dieser Geschichte den guten Namen verderben? Ich fragte heute Walter B., wie es wohl Gabuzzi gemeint, als er mir begegnete u. ausrief: Ihr Zivilrecht, Ihr Zivilrecht! Aber er hat darüber nichts verstanden, er ist ja in solchen Sachen zu temperamentlos, um irgendwie zu einem zu stehen. Nun ja, es ist doch besser das alles zu tragen, als sich in einen Bruch hineinreissen zu lassen, der die Sache jedenfalls nicht bessern würde. Froh bin ich, wenn ich nun doch mit Rümelin sprechen kann. Das übrige wird sich zeigen. Im Amt wird mich Röthlisberger schon einige Zeit zu vertreten bereit sein.

Ich bin müde von der Stubenluft u. gehe gern zu Bett. Ich schlafe sozusagen immer gut. Ida, von der ich eine freundliche Karte erhalten, hat diese meine letztmalige Mitteilung an sie, offenbar etwas gelöchert. Aber es ist nicht gleichgültig, sobald man überhaupt von der Gesundheit seiner selbst reden will. Die Fliegerbomben über Stuttgart haben sie nicht sehr erschreckt. Sie war dort eben in Sicherheit.

Den 4. Oktober.

Gerade 287 Wochen sind es heute seit dem 4. April 1910. Ich denke dein, mein Lieb, solange ich denken kann. Und was in diesen 66 Monaten

[3]

geschehen! Bei mir zu Hause die langsame Ange-
wöhnung an den Haushalt, wie er durch die mir bei-
gegebenen gestaltet wird, das Fehlen jedes geistigen oder
gemütlichen Schwunges, aber doch allmählich die Gewinnung
meiner nicht sympathischen, jedoch genügenden Hausführung
durch Sophie u. ihre Nichte. Dann die Erlebnisse mit Ma-
rieli, das sich fortsehnt u. in Gefahr läuft, das Dämmste
zu machen, nur um sich eine Selbständigkeit zu erwerben,
die doch bei mir nicht gefährdet war, u. jetzt ja die bevorstehende
Krönung dieser Entwicklung durch die Geburt eines Kindes.
Im Beruf die andauernde Inanspruchnahme durch Amts-
geschäfte u. durch die Durchführung des ZGB. Und persönlich
eine oft unbändige Sehnsucht nach Ruhe, ohne die Mög-
lichkeit sie zu erlangen, ausser gegen das Opfer von Pflichten,
die ich nicht leicht nehmen darf. Endlich der Krieg u. die Ge-
fahr sich ganz in die zwei Strömungen zu verlieren, deren
Versöhnung auf einem Gebiete wenigstens mein Lebens-
ziel gewesen. Nun, ich sah ja immer voraus, dass ich ein
Handball-Schicksal haben werde. Schon 1904 haben es
mir die Götter vorausgesagt. Es wäre nicht unmöglich,
dass bei einem Sieg der Deutschen die Schweiz sich spaltete,
u. was würde dann aus dem ZGB.? Darauf hat Gabuzzi

mit seinem Ausruf, den ich gestern erwähnte, hindeuten wollen, es ist mir jetzt ganz klar.

Im Büro war es heute wieder still, sodass ich den Nachmittag zu Hause bleiben konnte. Von Frau Hellemüller kam das Verzeichnis der Bibliothek ihres Mannes. Es ist, wie ich es vermutete, die Bibliothek weist einige wertvolle Stücke auf, im ganzen aber ist sie planlos u. zufällig

[4]

zusammen getragen. 261 Buchtitel u. Brochüren, die ich zuerst Rosa Winterstein zum Schätzen geben wollte, aber ich sehe, dass sie das nicht machen könnte, u. so benutzte ich gleich den Nachmittag u. habe bereits etwa ein Drittel taxiert.

Am Vormittag forschte ich dem Artikel der Gazette de Lausanne nach, den mir Hoffmann signalisiert hat. Es sind Auszüge aus einem Aufsatz von Millioud in der Bibl. Univers. (Oktober), den ich noch nicht erhalten konnte. Ganz perfide Entstellungen! Ich rief Welti u. habe mit ihm gesprochen, dass er darüber der NZZ. einen Artikel schreiben sollte. Wir wollen sehen, ob es geschieht. Dass Walter B. gegen die Tribune de Lausanne u. gegen den National Suisse, wie er mir gestern in «verdrückter» Art entwickelte, nicht vorgehen will, hat mich sehr bewegt. Ich war darüber, als ich mir heute die Sache nochmals überlegte, sehr unglücklich. Aber am Ende, es hat auch wieder sein Gutes. Nur ist das keine Gerechtigkeit, wenn gleich ja die Deutschen für Belgien auch etwas verdienen. – Mit Rümelin denke ich es so zu halten, dass ich am Donnerstag nach dem Eden in Zürich gehe u. ihn dorthin bitte, sei es vor oder nach dem Besuch bei Ilse in Fidez. Heute war es kühl sonnig, u. Nachmittag regnete es wieder. Die Sache steht für die Deutschen Gottlob wieder etwas besser. Sie werden doch siegen!

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Halten wir nur zusammen, so wird sich der Erdenrest für mich noch halbwegs gut bewältigen lassen. Also vorwärts, die Hand drauf!

Allezeit treu dein

Eugen.

[1]

B. d. 5. / 6. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Als ich heute Morgen auf das Bureau kam, lag eine Note der belgischen Gesandtschaft, von Hoffmann uns überwiesen vor, worin sie erklärt, dass der schauderhafte Bericht über die Gräueltaten mit Bildern etc. in deutscher Sprache als amtliche Ausgabe der belgischen Regierung erklärt wird. Ich entschloss mich sofort, Hoffmann zu erwidern, dass wir auf Grund dieser Erklärung unser Verbot aufheben, liess aber noch Röthlisberger u. Welti kommen u. die beiden stimmten zu. Ich entwarf die Verfügung u. sie wurde nachmittags von mir unterzeichnet u. damit ist nun der eine Zankapfel beseitigt, in vollständig korrektem Rückzug, gegenüber einer für die belgischen Verleumdungen sehr compromittierlichen amtlichen Erklärung. Sie mögen nun frohlocken. Aber lieber ist mir die belgische Sache dadurch nicht geworden, u. ändern wird es auch so gehen. Wir hatten dann noch ein beabsichtigtes Album zur Vorzensur zu prüfen. Wir drei waren einig, dass bis auf zwei Zeichnungen alle passieren können. Die eine gibt den Deutschen eine indirekte Beschimpfung (Schweinekopf etc.), die andere zeigt eine Frau, Belgien, unter dem Fuss eines wilden Mannes. Broye musste den Bericht darüber schreiben. Dann war Leo Weber da u. fragte mich wegen

[2]

einer französ. Übersetzung seiner Schrift über «J'accuse». Ich habe ihm nicht abgeraten. Bei dem Anlass sagte er mir, dass etliche ältere Herren jeweils am Samstag um 6 Uhr in Bubenberg zusammenkommen, das wäre auch etwas für mich. Vielleicht, ich bin aber nicht darauf eingegangen. Abends bat ich Guhl zu mir u. wir gingen zusammen über die zwei Brücken. Er muss morgen zur Mobilisation. Er beklagte sich, dass er sehr viel Arbeit habe u. dass er mit Dr. Kaiser in Konflikt sei. Mutzner wird nun an Guhls Stelle das Personenrecht lesen. Von Rümelin erhielt ich die versprochene Karte. Er will donnerstags in Fidez ankommen. Ich schlug ihm nun vor, entweder am Samstag, oder dann anfangs nächster Woche nach Zürich zu kommen. Ich werde, wenn nichts dazwischen tritt, Donnerstag Nachmittags dahinfahren. Von Marieli immer noch keine Nachricht. Frau Gmür, die ich antraf, meinte, es sei bei ihr auch so gewesen.

Ich bin heute Abend mit einem mal sehr müde geworden. Kann sein, dass mich die Geschichte mit Belgien angreift, obgleich es mir innerlich wirklich nicht nahe geht. Die Gemeinheiten sind mir so schrecklich zuwider, aber sie greifen doch nicht so weit, dass sie persönlichen Kummer erzeugen würden. Man muss sich drein fügen. Dass Bulgarien nun Deutschland hilft, ist gut. Aber der Krieg wird deshalb nicht kürzer werden.

Hellemüllers Bibliothek habe ich gestern Abend u. heute Nachmittag nach dem Katalog geschätzt. Ich

[3]

komme auf einen Betrag von ca. Fr. 2100, u. glaube nicht fehl zu gehen. Den Bericht werde ich Frau Hellemüller aber erst machen, wenn ich aus Zürich zurück bin. Sieber war heute da. Er ist leberkrank, ich glaube viel

kränker als er meint. Es fiel mir schon letztes Frühjahr auf, dass er bei der Bestellaufnahme sich immer gesetzt hat. Das ist die schwere, letale Ermüdung. Max Hubers Vater ist gestorben, ich habe von ihm vor 14 Jahren einen sehr freundlichen Eindruck gehabt. Er war so alt wie Anna.

Den 6. Oktober.

Nun habe ich mich eingerichtet, dass ich morgen Nachmittag nach Zürich fahre. Wann dann Rümelin hinkommt, ist ungewiss. Ich hoffe aber, ich werde ein paar Tage sicher mit ihm dort zusammen sein können. Wen ich sonst noch sehe, bleibt abzuwarten. Es ist trübes Wetter. Heute passierte mir das Komische, dass ich den Hausrock auszog u. dass Anna mir ihn statt des Ausgangsrock wieder gab u. ich so, ohne es zu merken, im Hausrock, unter dem Überzieher, aufs Rathaus kam. Und ich merkte es auch da noch nicht, bis Marie mir den richtigen Rock hinüber brachte. Ich zog es vor, statt dort zu wechseln, geschwind nach Hause zu gehen, wo ich den Wechsel vornehmen konnte, ohne dass ich jemand im Hause sah. Das ist ein Zeichen starker Ermüdung. Walter Burckhardt kam aufs Bureau, u. er war auch sehr schlapp. Welti brachte einen Artikel gegen Millioud, den ich durchlas. Er wird recht sein. Die Sitzung am Nachmittag war nicht lange. Die Welschen hatten natürlich eine grosse Genugtuung über den Erfolg

[4]

des Einschreitens der belgischen Gesandtschaft. Ich konnte mich nicht enthalten, zu bemerken, dass ich bedaure, dass sie die blutrünstige, verleumderische Broschüre als offiziell erklärt habe. Übrigens haben die Herren meinen Präsidialverfügungen zugestimmt. Von dem Geist der Kontrolle sprachen wir nach Schluss der Sitzung eingehend. Auch mit Contat sprach ich davon,

als wir heute zusammen auf das Bureau gingen.
Contat war vernünftiger als sonst etwa.
Ich hatte letzte Nacht im Schlaf die Empfindung schlecht
zu schlafen, obgleich ich meine gute Zeit geschlafen
haben muss. Ich war deshalb auch den ganzen Tag
deprimiert. Das wird nicht anders kommen, bis
ich die Qual dieses Kontrollamtes hinter mir habe.
Welche Verunglimpfungen fügen diese Welschen dem
Deutschtum bei. Aber sei es, wenn dieses nur siegreich
aus dem Kampf hervorgeht.
Ich werde morgen noch zu Hoffmann gehen müssen.
Ich hoffe, die Fahrt tut mir gut. Ich habe es nötig. Ich
fühle mich manchmal recht wankend. Der Lebensstand,
den ich jetzt wandle, ist sonderbar. Aber wie viel
sind jetzt noch in ganz anderer, viel bedenklicherer Lage.
Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe dein
getreuer

Eugen.

1915: Oktober Nr. 141

[1]

Zürich, Eden, 7./8. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

So habe ich nun den Sprung gewagt u. bin wieder
einmal in Zürich. Den Vormittag verbrachte ich noch auf
dem Bureau. Es war nichts wichtiges zu erledigen. Ich
ging zu Hoffmann u. teilte ihm mit, dass ich jetzt für einige
Tage weggehen werde, wie er es mir angeraten. Er
war so herzlich er sein kann, musste mir Dank, dass
ich die Belgische Angelegenheit so rasch erledigt habe,
erzählte mir von neuen Schwierigkeiten, die er mit dem
Trust habe, kurz, es war alles recht. Um halbzehn
kam Röthlisberger u. ich zeigte ihm, was zu machen
sei auf dem Amt, da er nach Hoffmanns Weisung für

mich die Präsidialgeschäfte besorgen wird. Dann kam Walter Burckhardt, der nun richtig gegen den Ragno Klage erhebt, während der National Suisse u. die Tribune de Lausanne (mit ihrer franzosenhaften Beilage) ungeschoren durchkommen. Ich habe dann mit Walter B. noch einen halbstündigen Spaziergang gemacht u. dabei gesehen, wie ich aufgebraucht sein muss, denn ich wurde müde darob. Zu Hause gab es noch allerlei zu tun. Nach dem Essen begleitete mich Anna zur Bahn, u. sie war dabei sehr vergesslich u. gebrechlich, aber sie wollte es haben u. es ist ja auch Güte dabei bei allem Selbstbewusstsein, das ihr immer wieder ins Gemüt steigt. Die Fahrt machte ich mit Dr. Heberlein in Rorschach, der vom Bdsgericht kam; früher war er nicht gerade

[2]

meine Sympathie gewesen, jetzt gefiel er mir besser. Wir plauderten über alte Bekannte, so dass die Zeit rasch vorüberging. Im Eden habe ich ein nettes Zimmer par terre. Ich ging dann auf halbfünf zu Hermine, die dann auch bald mich empfing, obgleich sie Besuch von einer angeheirateten Cousine, Frau Strähler, einer Amerikanerin, u. ihrer siebzehn jährigen Tochter hat, die übermorgen über Suy mit einem japanischen Dampfer nach Japan reisen. Hermine ist wieder recht ordentlich hergestellt u. sieht besser aus als vordem. Aber sie muss eine schwere Krankheit durchgemacht haben. Mit Sophie kommt sie häufiger, mit Marie Huber-Steiner gar nicht mehr zusammen. Sie hat über die Leute ein richtiges Urteil. Wir verabredeten, dass ich Samstag bei ihr zu Mittag esse, wenn Rümelin nicht bis dahin herkommt. Und nun esse ich im Hotel u. gehe dann nach acht noch zu Kleiners. Ich werde dir später über diesen Besuch berichten. Es ist neblig, aber nicht kalt. Der See in der Abendbeleuchtung machte mir einen lieblichen Eindruck.

Während des Nachtessens wurde ich ans Telephon gerufen: Rümelin meldete von Fidez, dass er am

Samstag Abends acht Uhr in Zürich sein werde. Er sei gut gereist. Jetzt ist's recht! – Ich blieb zu lange beim Nachtessen. Als ich zum Bellevue Tramplatz kam, war es halbneun Uhr u. ich durfte nicht mehr zu Kleiners hinaus. Ich bin dann nächtlich nach dem Mühlebach gewandert, wo ich der ersten Wohnung mit Mutter bei Gerlingers gedachte. Ich

[3]

setzte mich am See auf eine Promenadenbank u. rauchte u. staunte. Ich war u. bin sehr müde u. eile zu Bett. Nach neuester Nachricht sind die Deutschen in Serbien eingedrungen u. im Westen wurden alle Angriffe der Franzosen abgeschlagen. Es geht vorwärts. Ich las heute zwei Leader über die Besatzung von Saloniki: Von Baumberger, der damit Belgiens Occupation triumphierend rechtfertigt u. Bomcards Artikel im Genfer Journal, der beweist, dass das ganz etwas anderes sei! Es geht vorwärts!

Den 8. Oktober.

Es war heute ein strenger Tag, ich war fest auf den Füßen u. habe mich müde gelaufen. Erst ging ich auf die Kreditanstalt u. zahlte 3 400 Fr. ein, wobei es mir schien, der Kassabeamte der mir quittierte, habe mich als Augusts Bruder erkannt. Dann ging ich an die Sumatrastrasse. Frau Kleiner öffnete mir selbst u. ich wurde sehr lieb empfangen. Emmy war da, Kleiner kam auch gleich u. ebenso Lisy, das mit seinem Mann u. Töchterchen in den Ferien hier ist. Ich bekam gleich Thee, dann war ich mit Kleiner auf seiner Bude, um zu sehen, wie schwer es ihm ist, mit seiner bescheidenen Bibliothek Ordnung zu schaffen. Er hat keinen rechten Massstab dafür. Sie baten mich gleich zum Mittagessen zu bleiben, wo dann auch Anny anwesend war. Gritli ging auf eine Excursion u. war nur einen Augenblick da. Sie rühmten, was es für ein Ansehen in der Klasse genösse, man spürt es ihm aber auch wirklich an. Kleiner musste nach drei zu einem Medizinerexamen. Ich verabschiedete mich u. machte den weiten Weg von der neuen Universität zur Germaniastrasse 51, um Fleiner zu

grüssen. Er war aber noch nicht aus den Ferien zurück, u. seine Frau war ausgegangen. Von dort bummelte ich über einer

[4]

Reihe von neuen Züribergstrassen nach der Heuelgasse, wo ich nach dem Ingicht eines Atelier-Baues das Haus der Frau Egger nach einigen Zweifeln gefunden habe. Es hat ebenfalls die Nr. 51. Ich traf es aber nicht gut. Egger kam sehr bestürzt, seine Frau sei krank. Sie scheint, wie mir Egger sagte, ein Unterleibsleiden zu haben, das aber mit der Zeit der Gewöhnung sich haben werde. Wir sprachen allerlei, wobei ich wiederum sah, wie sich Egger in diesem Haus abgekapselt hat. Zum Schluss, als ich bedauerte, Frau Egger jetzt nicht zu sehen, führte er mich in sein Studierzimmer, wo sie gestreckt auf der Chaiselongue lag. Sie war sehr lieblich u. sehr freundlich, sodass mich der Besuch nicht reute. Ich ging dann an die Plattenstrasse, traf vor der Haustüre Marie u. holte mich, da Sophie abwesend war, zu sich hinauf. Konrad war abwesend. Zum Schluss konnte ich dann doch noch Sophie, die einen Besuch bei Charles Zieglers Mutter gemacht hatte, die sie bei Hermine kennen gelernt, kurz grüssen. Von Glarus hat auch sie keinen Bericht. – Endlich halb acht war ich im Hotel, machte aber nach dem Essen noch einen Spaziergang zum Bahnhof u. bin jetzt recht müde. – Von Sophie oder Marie vernahm ich, dass die Affaire mit der Tochter eines Professors, die achtzehnjährige Schülerin, Tochter Englers betraf, u. zwar eilte Konrad hinunter aus s. Bureau, um ihr eine Ohrfeige zu geben, weil sie ihn schon oft ausgelacht. Er wusste aber nicht, dass es Englers Tochter war. Vor Friedensrichter machten die Parteien mit 50 Fr. an die Kriegsnotunterstützung ab. Also ganz toll. Verfolgungswahn!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bin u. bleibe immerdar
dein treuer

Eugen.

[1]

Zürich, Eden 17 d. 9. / 10. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Auf 8.17 hole ich Rümelin, der mit dem Schnellzug von Chur kommt, am Bahnhof ab. Sonst ist der heutige Tag ganz anders geworden, als ich es geplant hatte. Zum Morgenessen erhielt ich von Hermine ein Billet, worin sie mir mitteilt, dass ihre Cousine Frau Strahler den französischen Pass nicht erhalten habe u. deshalb heute nicht verreisen könne. Ich soll aber doch zum Mittagessen kommen, wenn ich möge. Natürlich habe ich abgeschrieben. Dann erinnerte ich mich an den telephonischen Bericht Sophies, dass Paul von halbelf bis zwölf hier sei, u. ich entschloss mich, zum Bahnhof Enge zu gehen. Sophie erschien auch dort, Paul kam an, wir fuhren nach der Plattenstrasse u. hatten eine Stunde Zeit zu einem ganz netten Lunch, zudem auch Pauls Kollege, Dr. Hinstand, erschien. Nachdem die beiden zur Bahn gegangen (nach Baden zur Schweiz. Gymnasiallehrerversammlung) blieb ich noch bei Sophie bis ein Uhr. Aus ihren Mitteilungen ersah ich, dass sie von der Engeler Geschichte Konrads nichts weiss. Sophie war recht, Marie, die ich auch noch schnell grüsste, war etwas patzig, natürlich, weil ich bei Sophie war. Konrad wurde erst auf später erwartet. Ich ging dann zu Heims hinauf, traf Albert u. Helene munter. Ameli war abwesend. Maria lag tief im Bett. Sie hat eine Alterspsychose u. machte mir einen so kranken Eindruck, dass ich mir vorstelle, ich werde sie das letzte Mal gesehen haben. Sie

[2]

sprach lange mit mir, sehr bewegt. Sie fühlt sich gebrochen, u. Albert bestätigte mir beim Fortgehen, dass ein Ende für sie fast eine Erlösung wäre. Marie bat mich, bald sie wieder zu besuchen. Aber kann ich das?

Durch die Wytikonener Strasse, die ihren Charakter so sehr verändert hat, pilgerte ich bei schöner Herbstsonne nach der Eierbrecht. Auf dem Weg begegnete mir Dr. Stierlin mit den zwei Mädchen, wie ich am Morgen am Quai Dr. Keyser mit s. Töchterchen angetroffen. Nach verschiedenen Halten kam ich bis zum Friedhof Realp. Augusts Grab fand ich nicht. Dagegen das Emmas, die Erinnerung hat mir wohl u. weh getan.

Sophie hat mir gestern Vaters Uhr gegeben. Ich habe dann einen Schlüssel gekauft. Sie läuft mit ihrem springenden Sekundenzeiger noch ganz so wie ich es aus den Kindertagen in Erinnerung hatte. So knüpft man in Zürich eben doch immer wieder an alte Tage an u. fühlt den Zusammenhang mit früheren Dingen u. Lieben. Darin liegt doch ein wunderbarer Kult.

Und nun, wie wird es mit Rümelin gehen? Soll ich morgen mit ihm nach Stammheim fahren? Nach Stein u. Klingen reicht nicht recht, wenn wir nicht früh wegfahren, u. das mag ich nicht. Man sagt mir hier, ich sehe müde aus, u. wirklich ich bin es.

Den 10. Oktober.

Gestern Abend ist Rümelin also gekommen, u. wir hatten einen guten Sitz miteinander bis gegen zwölf Uhr. Natürlich war der Krieg das Hauptgespräch. Er meinte zunächst, dass er sich kein schöneres Amt vorstellen

[3]

könne, als das mir gewordene, eine Ansicht, die ich durch Angabe von Einzelheiten leider stark reduzieren musste. Über den Krieg entwickelte er, wie er selbst sagte, sehr pessimistische

Ansichten, namentlich unter dem Gesichtspunkt, dass man gar keine fassbaren u. realisierbaren Kriegsziele vor sich sehe. Er meinte dann heute auch gelegentlich, er gelte in seinem Kreise als Pessimist. Ich selbst hatte Gelegenheit, Verschiedentliches an seinen Auffassungen zu berichtigen. Aber in der Kriegslitteratur erweist er sich natürlich, was das Deutsche angeht, als weit bewanderter als ich. – Heute spazierten wir erst am Quai, gingen dann ins Landesmuseum u. fuhren über Winterthur um 11 Uhr nach Stammheim. Erst machte ich mit ihm vom «Adler», wo mich Nationalrat Hörni begrüßte, einen Gang bis zur Linde Oberstammheim zum Kirchbückli. Es war hoher Nebel, aber das weite Tal lag frei. Wir assen um 2 Uhr ein ganz gutes Mittagmahl u. kosteten die prächtigen Trauben. Frau Hörni u. ihr Sohn waren sehr nett, auch der Sohn von Nat'rat Hörni, der Rechtsanwalt, war recht. Nach drei gings zu Vaters Grab, das nicht ganz gut in Ordnung ist. Ich werde da etwas machen müssen lassen. Dann durch Frischfloten, indess der Himmel sich auftrat u. eine prächtige Herbstsonne zu scheinen begann, zur hintern Hütte, mit dem Blick nach Stein, Klinger u. den Hohentwiel. Darauf fand ich den Rückweg zur vorderen Hütte u. weiter zur Burghalde u. ins Dütteltal. Wir waren zeitig genug am Bahnhof um den halbsechs Uhr Zug nehmen zu können. Um halb neun waren wir im Hotel u. sind bis jetzt nochmals zusammengesessen, indem wir uns allerlei erzählten, worauf ich gelegentlich zurückkommen werde. Der Stammheimer Besuch hat Rümelin, wie er gutmütig sagte,

[4]

grosse Freude gemacht. Für mich wars wieder eine Erinnerung an die schöne Zeit, wo ich mit dir dieselben Wege gegangen, u. die Jugend blickte herein, um mir zu sagen, dass es jetzt Zeit sei, sich zurück zu ziehen. Aber ich genoss es als günstiges Zeichen, dass ich das alles doch wieder einmal in grosser Frische vergegenwärtigen durfte. Es kommt mir in diesem Augenblick wie ein Traum vor.

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele. Rümelin war bei diesem Gedenken ein ganz guter, bescheidener Begleiter. Was in seiner Stimmung sonst oft aufdringlich war, das dämpfte der Druck des Krieges nieder. Er ist kein Enthusiast, das ist wahr, aber er ist ein aufrichtig u. sachlich denkender, u. an solchen Charakter hat man gerade in solchen Zeiten mehr als an jedem andern. Er meinte, als ich auf die grossartige Leistung der vier gleichzeitigen Kriege hinwies, das falle ihm so auf, dass man dies bei den Neutralen so selten erkenne u. anerkenne. Bei mir liegt das schon lange in den Gedanken zu vorderst.

Nimm mich im Geiste auf u. behalte mich in deinem Segen eingeschlossen. Ich bin dir zeitlebens dankbar dafür u. bleibe allzeit getreu

dein

Eugen.

1915: Oktober Nr. 143

[1]

Zürich, den 11. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Der Aufenthalt in Zürich geht zu Ende. Ich bin morgen Abend wieder in Bern. Rümelin verreist morgen mit dem 8.51-Schnellzug nach Chur. Ich dachte daran noch einige Tage zu bleiben. Aber was soll ich? Kleiners, Heims, Eggers, sogar Hermine kann ich nicht gut nochmals besuchen, die haben mir alle Lebewohl gesagt, ebenso Sophie, soweit sie in Betracht fällt. Auch ein Besuch in Glarus oder in Zug ist nicht ratsam. Umgekehrt hat heute ein Versuch mich bei meinem Stellvertreter in Bern zur Vermehrung der Ferientage zu verwenden, zwar äusserlich zum Entgegenkommen, innerlich aber zur

Ablehnung geführt. Denn es wurde auf meine telephonische Anfrage von Röthlisberger gemeldet, ich könne ganz gut wegbleiben, zugleich aber gesagt, dass die französ. Botschaft wegen des Vertriebs der Brochüre «Une Captivité en France» reklamiert habe, u. dass schnell entschieden werden solle. Ich übertrug die Sache Röthlisberger, u. er soll auch der Kommissionssitzung übermorgen vorsitzen. Aber ich habe mich am Fuss verletzt heute. So kann ich

[2]

morgen zurück fahren, Röthlisberger zu mir bitten, dass ich ihm sage, ich könne wegen des Fusses am Mittwoch noch nicht ausgehen, u. dann bin ich doch für alle Fälle, mag es gehen, wie es will, in der Nähe. Die Sache hat mich heute, als der unselige Telephonbericht kam, umgetrieben. Ich sah schon voraus, dass ich mit meinem Protest gegen die Einmischungen der fremden Gesandten von der Presskontrolle zurücktreten u. damit auch den Rücktritt von anderem einleiten werde. Rümelin hat mich beruhigt, er meinte, ich dürfe die Bagatelle nicht so schwer nehmen. Aber dafür hatte doch auch er Verständnis, dass es mehr in meiner Natur liegen würde, mitzukämpfen, als Unbilligkeiten mit meinem guten Namen zu decken. Nun, das wird sich ja morgen oder übermorgen abklären. Heute waren R. u. ich am Vormittag in der Stadt herum u. assen im Gotthard. Um zwei fuhren wir auf den Üetli. Die Berge waren ordentlich hell. Wir gingen zur Falatsch u. die Treppenwagelchen zur Manegg hinunter u. nach Brunau, von wo uns die Sihlthalbahn nach Zürich zurückführte. Nach dem Essen sassen wir ziemlich stumm in der Halle bis zehn Uhr u. rauchten. Die beiden letzten Abende, kam ich, nachdem ich jeweils an dich geschrieben, erst nach Mitternacht zu Bett. Heute wird es nicht elf sein. Das Herumgehen, u. namentlich der Abstieg von der

[3]

Falatsch, war mir heute sehr beschwerlich, weil mich der linke Schuh drückte u. mich jeder Schritt empfindlich schmerzte. Bis morgen ist es hoffentlich vorüber, u. kann mir dann am Mittwoch als Ausweg wegen Röthlisberger dienen. Was soll ich vom ganzen Zürcher Ausflug sagen? Bei Kleiners empfand ich eine Art Jalousie, in dem die Frau u. die Kinder u. er selber seine Untätigkeit in erkennbarer Weise vergleichen mit meiner Überladung. Bei Albert Heim ist etwas Ähnliches da, u. bei Marie Heim habe ich mich verabschiedet. An die Plattenstrasse mag ich nicht mehr, es ist zu viel Streitsucht unter jenen, u. Konrad vollends ist mir wegen der Geschichte mit der Tochter Englers bedenklich. Egger bietet mir, nachdem er seine kranke Frau mir gegenüber so bedenklich – noch bedenklicher sich selber – blossgestellt, für einige Zeit nicht mehr. Und Hermine? Ich wäre gerne mit ihr noch einen Nachmittag zusammen gewesen, aber einmal weiss ich nicht, wann ihre Cousine aus Japan verreist sein wird, u. sodann schwätzt man leicht zu viel, u. habe ich doch nicht die Absicht, mit ihr noch mehr mich anzufreunden. Wen aber soll ich sonst noch besuchen? Dass es mir geht, wie mit Früh, den ich am Freitag auf der Strasse begegnet u. der mich kalt abgefertigt hat? Nein, es ist besser, ich gehe. Auch wegen Marieli kann ich jetzt noch heimfahren. Sonst müsste ich am Ende noch nach Glarus gehen von hier aus. Übrigens ist es heute gerade ein Jahr, dass Ella u. Susanne im Eden am Vorabend von

[4]

Pauls Hochzeit logierten, u. morgen ein Jahr, dass ich, gleichfalls mit gemischten Gefühlen, von Zürich nach Bern fuhr. – Was mir an den sechs, oder eigentlich nur vier Tagen wohl getan, da ich dem Bureau u. Kontrolldienst entronnen, war das Zusammensein mit Rümelin, u. der Abschied von Marie Heim. So ein erinnern. Äusserlich war wohlthätig der Nach-

mittagsgang am Zürichberg, die Durchquerung des Stammheimerberges u. die heutige Sonne am Uto. Ich will dabei den wunden Fuss gerne mit in den Kauf nehmen.

Und nun gute, gute Nacht! Vom Zürichsee aus hat das für dich einen besonderen Klang. Ich weiss, wie du dazu denkst, u. wie du mir trotz allem gut gesinnt geblieben bist. So halte auch ich an dir fest u. bleibe auf immerdar

dein getreuer
Eugen.

1915: Oktober Nr. 144

[1]

B. d. 12. / 13. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Wie ich es gestern geplant habe, bin ich heute nach Bern zurückgefahren. Der Weggang vom Hotel war recht. Rümelin war gut gestimmt, wenn auch durch mich beeinträchtigt von gestern her, da ich meinem Unmut über die Presskontrolle etwas scharfen Ausdruck gegeben u. über Bern mich nicht gerade lieblich geäussert hatte. Ich stellte mir das Auftreten Röthlisbergers in Betreff der Brochüre «La Captivité» sehr schwarz vor, u. selbst Rümelin meinte, das sei eine Kleinigkeit, daraus soll ich keine Geschichte machen. Rümelin verreiste 8.50 nach Flims, wo er noch bis Samstag bei seinen zwei Töchtern bleiben wird. Ich nahm den Zug 10³/₄ u. ass inzwischen Trauben u. rauchte. Die Fahrt machte ich ganz allein u. traf zu Hause alles recht. Übrigens schrieb ich dann gleich an Röthlisberger, ich könne morgen wegen der schmerzenden Zehe nicht ausgehen. Er kam um sechs zu mir u. teilte mir mit, was gegangen, nicht gerade viel, aber das

wenige nicht angenehm. Die Affaire der Captivité hat R. ganz correct für einmal erledigt. Das andere wird sich machen. Jedenfalls habe ich jetzt keinen Anlass mehr, mich zurückzuziehen, u. alle meine Gedanken darüber von gestern u. heute bedeuten verlorene Zeit. In den Blättern ist von allerlei Unstimmigkeiten in der Entente die Rede. Am Ende kommt der Friede nun doch

[2]

bälder als wir es befürchtet haben. Ich hätte nun höchst persönlich ein Interesse daran, dass dem so wäre. Und nun bin ich wirklich müde u. gehe gerne zu Bett, es ist dann auch im Augenblick zehn Uhr.

Den 13. Oktober.

Ich schlief die Nacht ziemlich durch, zwischen hinein habe ich mir aber doch zurecht gelegt, dass es so mit der Kommission nicht fort dauern könne. Was ist da zu wollen, wenn jede Massregel gegen welsche Druckschriften mit Zugeständnissen an ihre Unverschämtheit eingeschränkt, dagegen die Massregelung der Deutschen im ganzen Umfang durchgeführt wird. Ein Beispiel ist, was mir Röthlisberger von der Neu-einreichung des «Parfait neutre» mitteilte, wo von ihm nun anstatt des belgischen Bildes ein solches der Depeschenagenturen als zulässig bezeichnet worden ist. Worin der «Wolff» als das Lügenblatt, die «Saves» als «normal» bezeichnet wird? Das Verhältnis ist ja gerade umgekehrt. Und so wird es weiter gehen, wir können dann nicht wehren, wenn wir uns nicht steten Verunglimpfungen aussetzen wollen. Dass die Oberpostdirektion gegen die Zulassung der «Belgischen Gräuel» protestiert hat u. die welschen Zeitungen sie als einen Akt der Nachgiebigkeit zeichnen, ohne das entscheidende Moment, Offiziell-Erklärung seitens der belgischen

Gesandtschaft erklären, ist auch so ein perfides Stück.
Und Dunant hat hier wacker mitgeholfen, wohl aus
Dummheit. Welti wusste wenigstens zu sagen, dass seine
Frau Dunant von Schaffhausen aus der Schule kenne,

[3]

u. nie habe begreifen können, dass ein solch unbedeutender
Kopf zu so hohen Stellungen gelangt sei. Gewandt u. liebens-
würdig ist er freilich, das muss man anerkennen.
Ich wollte heute erst Prof Sahli consultieren, erhielt aber
telephonisch die Antwort, dass er bis Ende Oktober ver-
reist sei. Ich wandte mich daher an Dumont. Der
kam um zehn Uhr vorbei. Ich teilte ihm mit, wie es
mit meinem Herzen seit bald einem Jahr bestellt sei,
u. nachdem er mich untersucht, fand er, mein Herz sei
nicht krank, in keiner Weise, aber vor Überanstrengung
schwach u. ich riskiere, wenn ich nicht abbreche, dass es mir
geh, wie Prof. Tavel. Dessen Herz sei gleichfalls gesund
gewesen, aber aus Mangel an der nötigen Ruhe
habe dann eben plötzlich das Herz aufgehört zu funktionieren.
Dies zu vermeiden gebe es nur ein Mittel, Entlastung,
u. wenn ich die Professur festhalten wolle, müsse ich
eben die Kommission preisgeben. Er versprach mir,
in diesem Sinn einen schriftlichen Bericht zu schicken, worin
er mir vom Standpunkt des Hausarztes aus geradezu
befehle, aus der Kommission auszutreten. Ich soll in-
zwischen mein Entlassungsgesuch aufsetzen. Das habe
ich dann des Nachmittags getan, mit einem Schreiben
an Hoffmann. Auch Röthlisberger sandte ich heute Abend
Bericht, dass ich vom Arzt den Befehl erhalten, aus der
Kommission auszutreten. Den Brief an den Bundesrat
u. an Hoffmann werde ich morgen abschicken, wenn
nichts Neues dazwischen kommt. Auf meine Bitte war
vormittags auch Welti da, der sich wiederum über die
Kommissionsarbeit u. die Stimmung in der Presse sehr

[4]

pessimistisch äusserte. Von Dumont sagte ich ihm noch nichts Bestimmtes, er kam aber, während dieser noch da war, sodass er bereits auf meinen Schritt vorbereitet ist. Ich weiss wohl, wie sehr mir die Sache übel gedeutet werden kann, aber es ist doch besser so. Als ich Anna sagte, ich habe mein Entlassungsgesuch geschrieben, meinte sie «Gottlobunddank!» Vor Dumont war Carl Iseli bei mir u. wünschte eine Empfehlung an Lohner wegen eines Stipendiums. Ich habe sie ihm gegeben, in warmem Ton. Denn wenn etwas dem Mann noch helfen kann, so ist es eine liebevolle Unterstützung seiner Bemühungen, doch noch auf den rechten Weg zu kommen. Wie ich zwischen fünf u. sechs so ruhig zu Hause sass, war ich in den Gedanken ganz glücklich, dass ich jetzt nicht in der zu dieser Stunde tagenden Kontrollkommission sitze. Diese Stimmung wird, wenn ich einmal frei bin, andauern. Dies Gute hat es, dass ich nicht von vorneherein abgelehnt habe. Die Professur ist mir wieder klarer als meine Lebensaufgabe vor Augen getreten. Und nun vorwärts!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ach könnte ich doch mit dir über alles das sprechen! Wie vieles würde besser werden oder wäre besser geworden!

Mit innigstem Gruss in alter Treu

dein

Eugen.

An BR. Hoffmann.

B. d. 13. Okt.

Verehrter lieber Freund! Ich bin gestern nachmittags aus Zürich zurückgekehrt u. würde heute zu Dir gekommen sein, wenn mich nicht eine an sich unbedeutende Verletzung am linken Fuss, die ich mir aus Unachtsamkeit zugezogen, für ein paar Tage am Ausgehen verhindert. – Was ich befürchtet, ist übrigens eingetreten: Die kurze Ausspannung hat mir nicht nur nichts genützt, sondern mir die Ermüdung erst zum vollen Bewusstsein gebracht. Mein Hausarzt, Prof. Dr. Dumont, stellte heute, als ich ihn wegen des Fusses consultierte, einen Anfang von Herzschwäche fest, der nach seiner mit aller Bestimmtheit geäusserten Ansicht es ausschliesst, dass ich die beiden Ämter nebeneinander verwalte. Bei dieser Sachlage muss ich die Entlassung aus der PKK unter objektiver Abwägung aller Umstände als das geringere Übel betrachten. Auch du hast dich für den Fall der sich stellenden Alternative in diesem Sinne ausgesprochen. Prof. Röthlisberger wird sich für die Leitung der Kommission ganz trefflich eignen, jedenfalls besser als dies bei mir der Fall war, u. als neues Mitglied wäre Prof. Walter Burckhardt von besonderem Wert, schon deshalb, weil eine Verbindung der Arbeit der Kommission mit der Funktion der Bundesanwaltschaft sehr grosse Vorteile in sich schliesse. Man kann füglich sagen, der ausserordentl. Bundesanwalt sollte von Amtes wegen Mitglied der Kommission sein. Ich darf hoffen, dass Du mein Gesuch an den G.BR. das ich zu geh. Weiterleitung hier beilege, mit vollem Verständnis entgegen nehmen wirst. Sei versichert, dass ich auch weiterhin für vorübergehende Geschäfte mich mit allem Eifer Dir u. dem G. BR. zur Verfügung stellen werde. Dass die Preisgabe der Professur mir zur Zeit als unmöglich erscheint, darf ich doch damit rechtfertigen, dass sie auch eine öffentliche Funktion, u. zwar von einer Wichtigkeit ist, die ich nach den gemachten Erfahrungen über diejenige der Presskontrolle in ihrem gegebenen Charakter stellen muss. – Prof. Röthlisb. wird in seinen Vorlesungen durch die Kommissionstätigkeit nicht wesentlich gestört werden, kann die Kollegien auch nötigenfalls ohne Schädigung der Fakultät für ein Semester ausfallen lassen, was bei mir, wie Du weisst, nicht der Fall ist. Das triftige Motiv meiner Entlassung ist die Rücksicht auf die Professur. Die Unvereinbarkeit ergibt sich für mich persönlich aus Bedenken, die mein Alter u. meine Gesundheit betreffen. Ich wäre dafür dankbar, wenn diese persönlichen Bedenken als vertraulich behandelt würden. Dumont meint, ich soll jetzt noch bis zum Semesterbeginn nach Siders. Wenn ich ihm gehorche, so wirst Du mir hiefür bis zu meiner Entlassung den Urlaub nicht vorenthalten,

ja du hast ihn mir letzthin durch deine gütige Aufforderung zu einer Ferien-
erholung bereits
erteilt.

Mit herzlichem Gruss

Dein ergebenster
EH.

[6]

Bern, den 13. Oktober 1915.

Hochgeehrter Herr Bundespräsident,
Hochgeehrte Herren Bundesräte!

Der Unterzeichnete sieht sich zu seinem aufrichtigen Bedauern genötigt,
Ihnen das Gesuch zu unterbreiten, ihn mit Rücksicht auf die demnächst
beginnende Arbeit des Wintersemesters von seiner Stellung als Mitglied
u. Präsident der Presskontrollkommission zu entlassen.
Er folgt mit diesem Gesuch bestimmtem ärztlichen Rat u. darf dies nach
fast vierteljährl. Arbeit um so eher, als die Tätigkeit der PKK.
nun mehr organisiert ist u. ein mehr als vollwertiger Ersatz zur Verfügung steht.
Für das ihm erwiesene Vertrauen schuldet er Ihnen wärmsten Dank u. zeichnet
Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung u. Ergebenheit

S. EH.

1915: Oktober Nr. 145

[1]

B. d. 14. / 15. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Die Morgenpost brachte die ärztliche Bescheinigung
Dumonts, u. um 9 Uhr sandte ich mein Entlassungs-
gesuch mit Begleitbrief an Hoffmann. Nach Tisch kam
Röthlisberger, dem ich den Sachverhalt mitteilte. Der

Würfel ist gefallen. Es wird mir noch manchmal zu denken geben. Walter B. war nach dem Nachtessen da, er beruhigte mich. – Den Tag verbrachte ich zu Hause. Ich las sieben Examensarbeiten u. censurierte sie. Ich schrieb ein kleines Gutachten für Calander in Betreff des Grundwassers. Dann war um sechs Miss Gray hier, sehr lieb u. recht. Wenn ich nur jetzt Bericht aus Glarus erhielte, so könnte ich gleich nach Siders fahren. Aber das verzögert sich alles so merkwürdig. Es ist halt überall ein Hemmnis dabei. Ich muss mir sagen, ich hätte die Kontrolle neben den Vorlesungen beibehalten können, auf das Risiko hin, gleich Tavel plötzlich dahin gerafft zu werden. Das wäre je ein Preis gewesen, nicht zu teuer – aber mir graut davor, wenn ich denke, es hätte auch Invalidität eintreten können. Und was hätte mich vor dieser Eventualität geschützt? Also tu was du für richtig hältst, mag es dann im weitem kommen, wie es will. Borlet sandte mir Trauben u. einen freundlichen Brief,

[2]

also wird dort die Sache wieder in besserer Stimmung sein. Dass Reichel sich in seinem gestrigen Brief so deutschfreundlich ausgesprochen, hat mich gefreut. Von Stammeler erhielt ich Nachricht, dass Hellmut als Offiziers-Aspirant ausgezogen worden sei. So ist die nächste Gefahr also doch gemildert. Wie froh bin ich für ihn u. die Eltern!

Den 15. Oktober.

Nach einer sehr ruhsamen Nacht habe ich heute nichts getan, als Zeitungen gelesen, u. etwas englisch u. Gottfried Keller. Es war mir wohl dabei. Mich beruhigte ein Brief Hoffmanns, der mir sehr freundschaftlich entgegenkommt u. mich entlässt. Natürlich stecke ich in gemischten Gefühlen. Es ist immer

peinlich, ein Amt aufzugeben, das eben doch auch einen «Verwalter» haben muss. Aber es ist eben doch objektiv richtig, dass ich mit meinen «Pulser-scheinungen» höchst wahrscheinlich neben den Kollegien wirklich die Aufgabe nicht hätte bewältigen können. Also Schwamm darüber. Walter B. war eine lange Stunde nachmittags bei mir. Es scheint aus seinen Äusserungen hervorzugehen – er war heute früh bei Hoffmann –, dass er vielleicht mein Amt übernimmt. Das würde mir für Röthlisberger leid tun. Ich habe Hoffmann diesen als Präsident vorgeschlagen u. Walter B. als Mitglied. Das muss sich nun ja bald abklären. – Ich fühle mich heute schon viel ruhiger, u. ich weiss wirklich nicht, ob ich Dumonts Rat noch befolgen u. nach Sidens fahren soll. Jedenfalls warte

[3]

ich die Nachrichten von Marieli ab, u. es ist ja schon möglich, dass diese sich so verspäten, dass ich dann nicht mehr vor dem Semester reisen kann. Denn eine Verschiebung des Anfangs wäre mir doch wieder peinlich, sobald sie länger als höchstens um ein paar Tage dauerte. Ich bin heute Abend wieder recht müde, obgleich ich den Vormittag mehrere Stunden auf der Chaise longue verbrachte u. Nachmittags auch etwas schlief. Diese Müdigkeit ist recht merkwürdig, ein eigentliches Schlafgefühl in den Augen u. ein Erschlaffen des Denkens. Ganz wie bei der gewöhnlichen Müdigkeit u. durchaus nicht nervös. Vielleicht wenn ich nachgebe u. jetzt noch recht viel schlafe, so ist dies das allerbeste Heilmittel. Das würde mit den Erfahrungen, die ich in jüngeren Jahren gemacht habe, übereinstimmen. Wenn ich hier bleibe, was soll ich denn die zwölf Tage noch tun? Nichts ist das beste. Ich kann mich auch den Winter über jetzt ganz gut so einrichten, dass ich ausser den Collegien u. dem Drum u. Dran nichts auf mich nehme. Dann bin ich jedenfalls nicht überanstrengt, u. wenn ich dann die Frühjahrsferien zur Erholung ver-

wende, sollte ich wieder restauriert sein. Auf dem Umweg über die Presskontrollkommission habe ich nun wenigstens die Arbeit am Gesellschaftsrecht um ein Jahr hinausgeschoben. Und was kann inzwischen alles geschehen! Die Nachrichten lauten insofern für die Deutschen wieder weniger günstig, als eben die Russen

[4]

immer noch nicht niedergeworfen sind. Dagegen wurde ein Hauptschuldiger des Krieges, Delcassi, zum Rücktritt genötigt, u. Greg wird folgen. Allein was nützt das alles, wenn der Frieden nicht erzwungen werden kann? Dauert der Krieg noch über den Winter hinaus, werde ich doppelt froh sein, das Amt, das so wenig wirkliche Befriedigung bieten u. Erfolg haben konnte, zeitig losgeworden zu sein.

Wann nun bloss in Glarus die Sache vorwärts ginge. Es ist auch da ein Schicksalshemmnis!

Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir, liebste Seele! Gewiss, du hättest mich wegen meiner Ermüdung auch ermuntert, die Stelle aufzugeben. Und ich konnte ja mit Niemand darüber sprechen. Als mit Dumont, u. seine ärztliche Bescheinigung bestätigt mir, was ich von ihm seit Jahren halte. Aber jetzt nicht rückwärts blicken, sondern vorwärts!

Nochmals gute, gute Nacht! Ich bleibe auf immerdar

dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 16. / 17. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich hatte heute wieder einmal einen sehr gefüllten Tag. Nach Erledigung der Post schrieb ich ein Gutachten betr. eine Anfrage der Genfer Chambre de Netelles, das Sylvia mir copieren musste. Dann meldete sich Leo Merz u. legte mir zwei Fragen vor. Die eine betraf die Behandlung der Rechte der Mitglieder der Waldkorporation von Langnau im Grundbuch. Die andere beschlug die Frage der Haftungserklärung von Gemeinden für die Schulden der Amtersparniskasse Interlaken. Merz blieb von zehn bis zwölf Uhr u. zeigte sich sehr erfreut, als ich ihm mitteilen konnte, dass ich die Presskontrollkommission abgeschüttelt habe. Zwischen hinein hatte ich Besuch von BRat Hoffmann, der mir in freundlicher Weise mitteilte, dass der BRat mich aus der PKK entlassen habe. Er nahm in Aussicht, mich gelegentlich für Spezialaufträge zu verwenden, als Nachfolger im Vorsitz ist noch niemand bestimmt in Aussicht genommen, auch Röthlisberger nicht. Für die Mitgliedschaft begegnet meine Nennung von Walter Burckhardt scheint denselben Bedenken im BRat, die Walter B. selbst schon Hoffmann genannt hat, u. die für mich nicht bestehen. Hoffmann erwähnte als eventuell geeignet Ringier, oder J. Winkler. Das sollen sie nun ausmachen. Nach dem Essen kam Gmür u. machte einen sehr freundlichen Besuch. Abends machte auch seine Mutter bei Anna Besuch. Was wollen sie? Er war noch da, so kam Röthlisberger, um mit mir über zwei Ge-

[2]

schäfte der PKK zu sprechen, das eine ist die Beanstandung der neuesten Nummer des Bulletin de l'Alliance Française, wo Röthlisberger nicht recht an das Verbot heran will, während doch offenbar eine Überschreitung des Erlaubten darin enthalten ist. Das andere betrifft den Indicateur von Genf, der wir Anfangs August zu beurteilen hatten, u. worauf die Bundesanwaltschaft dann eingreifen musste. Röthlisberger vernahm erst durch mich, dass ich aus der Kommission entlassen sei. Das Schreiben der Bundeskanzlei habe ich heute Abend übrigens erhalten. Es ist ganz geschäftsmässig gehalten. Schatzmanns Unterschrift brachte mir die Gratulation an Spitteler in Erinnerung, die mich s. Z. so sehr betrübte. Ich hätte mich Anfangs August hieran erinnern u. damals schon ablehnen sollen. Nun weiss ich ja allerdings mehr davon, als mir damals bekannt sein konnte. Ich rüstete dann die Anschläge für das Semester u. ging zur Universität, wo mir Bieri mitteilte, dass vielleicht die 3te Division nicht entlassen werden könne. Beim Weggehen von Hause telephonierte noch der schwedische Gesandte, dem ich antworten liess, ich sei abwesend. Nach meiner Rückkehr kam Walter B. u. blieb bis zum Nachessen. Und seither habe ich die Post gelesen u. die Geheimberichte. Von der Post erhielt ich einen lieben Brief von Rümelin, der sich über einige Beobachtungen von Deutschfeindlichkeit in Flims äussert. Es scheint, dass er eine gute Erinnerung an unsere Zusammenkunft behalten hat. Das ist bei mir auch der Fall. Von Glarus kommt immer noch keine Nachricht, u. so kann

[3]

ich nicht mehr wohl Ferien machen. Im Lauf der Woche werde ich dann wohl einmal – in Leid oder Freud – nach Glarus fahren müssen. Den Beginn der Vorlesungen habe ich infolge dieser Complication nun einfach auf den normalen Termin, 26. Okt., angekündigt.

Die Mitteilungen Röthlisbergers hielten mir wieder vor Augen, wie unwürdig meiner die Tätigkeit in der Presskontrollkommission gewesen ist. Wo man mit bestem Grund dreinfahren möchte, das soll man tempieren u. heucheln. Nein, das war mir zu viel. Gottlob u. Dank, dass dies nun vorbei ist. Welti telephonierte mir heute Abend noch, ehrlichst, sein Bedauern. Auch das weckt zwar in mir Bedauern, aber es macht mich nicht wanken.

Den 17. Oktober.

Welch stiller Sonntag. Nebel, hinter Doppelfenstern, geheizt, ganz Spätherbststimmung. Ich las in Gottfried Keller, schrieb ein paar Karten, löste Schachaufgaben. Am Morgen war Walter B. da, der mir wiederholte, wie gut ich getan, dass ich von der PKK zurückgetreten. Ich würde mir ja darüber Bedenken machen, wenn ich nicht selbst fühle, dass ich mit dem Aufhören des Druckes wieder zu normaler Stimmung komme. Es ist so, wie ich Anna heute sagte, man hätte mich auch für ein Vierteljahr als Irrenwärter aufbieten können, ich wäre ungefähr ebenso froh davon befreit zu werden, wie ich jetzt es bin. Der schwedische Gesandte schickte mir heute ein Billet, wonach ein junger Schwede Dr. Wikonen sich über die PKK bei mir informieren wolle, das war auch offenbar, was er gestern telephonisch fragen wollte. Ich sende

[4]

ihm eine Empfehlung an Röthlisberger u. erkläre mich bereit zu allen weiteren Informationen, auch in Betreff der Fideikomnisse. Von drei bis fünf war Karl Bürke bei mir. Er ist angefragt worden, ob er nicht als einer der Inlandredaktoren in die NZZ. eintreten wolle u. wünschte meinen Rat. Ich habe ihm eher abgewunken. Er hat jetzt eine so schöne Stellung als Handelshochschul-Professor. Er soll doch dabei bleiben. Ich habe ihm allerdings mit Vorsicht geraten, weiss ich doch nicht, wie er sich als Dozent

macht. Sehr gefreut hat es mich, dass er sich als richtiger Deutschfreund bekannte. Er erzählte mir, wie der Redaktor des St. Galler Tagblatt von den Englandfreunden bedrängt worden sei, aber wacker bei der Deutschen Sache bleibe. Und das ist der Vater – ein ausgewanderter Deutscher – des Dr. Max Müller, der in der NZZ. die frivolen Pariser Briefe schreibt. In den Ferien traf B. mit seiner Frau die Schwester Eggers, die gejamert habe, ihr Bruder hätte ihr den Kathol. Glauben genommen, u. er arbeite so viel u. werde sich noch zu Grunde richten. Fleiner sandte mir s. Rede über die französ. Staatsauffassung u. meint, ich billige seine Rückkehr, drum sei ich ihm gekommen. Ich werde darauf nicht antworten. Den Gehe-Stiftungs Vortrag habe ich gelesen, er ist nicht neu. Das ist auch nicht nötig.

Nun mutig vorwärts! Gute, gute Nacht, liebste Seele! Dein auf ewig!

Eugen.

1915: Oktober Nr. 147

[1]

B. d. 18. / 19. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute bin ich zum ersten Mal in diesen Ferien drei Stunden spaziert. Es war ein nebliger, aber nicht unfreundlicher Herbsttag. Ich pilgerte am Vormittag an die Papiermühlestrasse, sah aber nichts vom Militär, dessen Rückkehr zur Demobilisation mit heute beginnen soll. Nachmittags wollte ich Lüdemann einen letzten Ferienbesuch machen, fand aber die Türe verschlossen. Ich nahm den Weg durchs Dählhölzli – wie lange ist es her, dass ich nicht mehr dort gewesen bin! Es war eine schöne Herbststimmung in dem Buchenwald. Den Heimweg nahm ich über die Leubank, auf

dem Wege knüpften meine Gedanken an das Bild, das ich sah, wie eine gute ältere Kindsmagd ein etwa zweijähriges herziges Mädchen aus dem Wagen fallen liess u. es dann grob abhaute mit der flachen Hand. Ich hörte, als ich lange vorbei war, noch die Kleine jämmerlich schreien. So mag es s. Z. bei mir hergegangen sein, als ich mir die Lähmung an meinem Arm holte, die für mich so schicksalsschwer geworden ist. Doch bin ich zu alt, um mir noch darüber Gedanken zu machen. Am Vormittag schrieb ich ein kleines Gutachten für Germann in Frauenfeld, der nun scheint wieder Rechtsanwalt ist, nachdem er das Bankpräsidium hat aufgeben müssen. Sonst las ich die Zeitungen u. etwas englisch. Welti hat mir in der N. Z. Z. einen

[2]

sympathischen Nekrolog als PKKpräsident gewidmet. Es ist gut, dass das Hauptmotiv, die Unvereinbarkeit mit der Dozentur, gebührend hervorgehoben worden ist. Von dem Kranksein verlautet nichts, u. von meiner Unzufriedenheit mit der schlappen Verfolgung der französischen Hetzer erst recht nichts. So wie sich mir das Reifen des Entschlusses zur Demission dargestellt, waren es die unverschämten Noten Belgiens u. Frankreichs die mich, da Dunant sie uns nur so hinschmiss, nicht mehr recht an die Möglichkeit einer gerechten, ernsten, unabhängigen Kontrolle glauben liessen. Ich ging dann nach Zürich, u. hier brachte die telephonische Mitteilung Röthlisbergers, dass das Büchlein «Ma Captivité en France» auf Begehren der französ. Botschaft verboten werden soll, u. dass er das Begehren für berechtigt halte, das volle Mass zum Überlaufen. Nun, ich bin froh, dass es so gekommen ist. Röthlisberger sandte mir heute seine im Druck gesammelten Aktenstücke von Bogotà. Ich habe sie früher auch einmal gelesen. Es war ja gewiss ein nettes Abenteuer, u. dass er ein braver, fleissiger Mann ist, steht über allen Zweifeln. Mutzner kam Nachmittags zu mir u.

wir sprachen über die Anfrage eines Churer Anwalts auf meine Aufforderung. Dabei sah ich, dass er wirklich froh ist, dass ich den Winter wie gewohnt lese. Von der Geometerexamens-Kommission u. der Stellung Guhls zu derselben war er gar nicht unterrichtet. Ich spüre immer etwas auf der Herzseite. Sind es

[3]

nur Rheumatismen? Wenn mich ein Schlag hinraffen soll, so will ich doch lieber auf dem Katheder zusammenbrechen, als im Kommissionszimmer. In die Ferien gehe ich jetzt nicht mehr. Die Nachricht aus Glarus, von wo übrigens ein freundliches Briefchen Marielis eingetroffen, lässt zu lange auf sich warten, als das noch vor Collegbeginn, auch wenn ich ihn etwas verschiebe, noch ein erklecklicher Erholungszeitraum eingeschoben werden könnte. Lieber mache ich dann im Semester einen Unterbruch, wenn nötig.

Den 19. Oktober.

Endlich ist heute um halb sieben die Nachricht aus Glarus eingetroffen: Paul telephonierte, um fünf Uhr sei Ralph Burger zur Welt gekommen, als kräftiger, grossäugiger Junge von über 9 Pfund Gewicht. Die Geburt sei gut abgelaufen. Wie dankbar müssen wir sein, dass diese gute Nachricht gekommen. Anna hatte noch ein Moment, wie das Telephon klingelte, beim Thee bemerkte, jetzt sei Fräul. Keurenbühl morgen 6 Wochen in Glarus. Paul telephonierte sehr freudig. Möchte dies Geschenk ihn von seiner Hysterie heilen, dann wäre es ein doppelter Segen! – Ich schrieb am Vormittag ein kleines Gutachten für Moosberger in Chur, das die Winterstein expedierte. Als ich dann ausging, traf ich Dumont, dem ich erklären konnte, weshalb ich ihm nichts weiter gemeldet. Er wird übermorgen zu mir kommen. In die Ferien gehe ich nun nicht mehr. Dagegen denke ich

an eine Ferienpause um Neujahr, womit Dumont auch zufrieden sein wird. – Röthlisberger sandte mir ein Billet, ziemlich enttäuscht, dass Hoffmann noch nicht

[4]

habe rufen lassen, u. wohl auch etwas betroffen, dass jetzt die Unvereinbarkeit mit der Professur als Grund meiner Demission betont wird, während er doch auch Professor ist. Glücklicherweise stand dann nachmittags im Bund seine Ernennung als Präsident. Ringier ist Mitglied der Kommission. Ich war nachmittags bei ihm, er schien sehr erfreut zu sein, u. seine Frau auch. – Ich mache jetzt noch allerlei Spaziergänge u. Ringiers fanden ich sehe bereits wieder viel besser aus. Bei der Einladung von Müller habe ich ganz krank ausgesehen. Ich war es auch. – Gestern hatte ich eine komische Szene erwischt. Das «Motta» Soldatenhaus wurde eingeweiht u. da kam ich eben dazu, wie Wille allein zu Fuss von dort zum Bellevue ging, u. eine Schar Kinder liefen um ihn herum, gaffend, schreiend wie um ein Marktwunder. Die Polizei hat nichts getan u. Wille eilte. Heute traf ich ihn mit einem Adjutanten hoch zu Ross.

Wie bin ich froh, über die Befreiung, u. über den Enkel, vielleicht halte ich nun noch einige Zeit aus.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Du mangelst mir so, ich kanns nicht wagen, wie. Aber es muss getragen werden.

Innigst in unverbrüchlicher Treue

dein

Eugen.

[1]

B. d. 20. / 21. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Wie lange ist es her, dass ich in hier so lange auf der Strasse war, wie heute: Am Vormittag 2½ Stunden, wobei ich den Einmarsch von 10 Bataillonen u. 8 Batterien mir angesehen habe. Mannschaft u. Publikum waren interessant. Das letztere war weniger gedrängt als im Frühjahr. Das schloss nicht aus, dass eine jüngere Frau mir roh begegnete, so dass ich momentan Repressalie übte, nicht böse, das weisst du ja. Nachmittags war ich allein auf dem Landesausstellungsplatz. Es sind nur noch wenige Spuren, an Wagen, die weggebrochen werden, zu erblicken. Das berührt eigenartig, dieser Wechsel in kurzer Frist. Ich ging den Saum des Waldes entlang, u. war 2¼ Stde. an der frischen Luft. Ich fühle mich nicht mehr so schwach im Gehen, wie in der letzten Zeit, wenn ich an den Abstieg vom Gurten mit Kleiner, oder den Abstieg über die Manegg mit Rümelin denke. Aber wie ehemals bin ich noch lange nicht rüstig u. werde es vielleicht auch niemals wieder. In der Nacht hatte ich ganz vereinzelt zwei Pulsausfälle. Oder träumte mir das? Vorher u. nachher konnte ich nichts derartiges entdecken. Nun, morgen kommt Dunant wieder. – Sieber war da, zur Anprobe, er ist immer noch furchtbar schwach. Nachmittags war Frau Kleiner da mit ihrer Sohnesfrau. Sie sollen Freitags bei uns Café trinken. Und jetzt? Kann ich

[2]

noch weg? Soll ich den Colleganfang verschieben? Ich weiss nicht, mir scheint, es sei jetzt besser, normal anzufangen u. die weitere Entwicklung abzuwarten. Über meinen Austritt aus der PKK haben mir Bühlmann (aus

Gunten), Kleiner u. Leo Weber sehr lieb geschrieben. Andere lächeln, das ist der Welt Lauf. Röthlisberger habe ich auf ein resigniertes Billet beruhigend geantwortet, er ist ja nun Präsident geworden, das wusste er, als er die Zeilen schrieb, noch nicht. – Vorgestern hat Badrutt seine Dissertation gebracht, gestern Gulden, heute Montheil, u. endlich kam zur Begutachtung die Arbeit Giamaras. Also Stoff in Überfülle gleich zu Anfang des Semesters. Und da soll ich Ferien machen? Eine Anfrage der Volksbank Interlaken habe ich abgelehnt, aber sie gab mir gestern u. heute zu denken. Wenn ich die Umstände, die jetzt für mich eingetreten sind, bedenke, sollte ich doch die Sache mit der posthumen Erstellung meines PR. in Ordnung bringen. Ich dachte wieder an Mutzner, aber das hat seine finanzielle Schwierigkeiten, u. für das Zusammenarbeiten mit ihm wäre mir bange, nichts dagegen für seine alleinige Arbeit. Oder Siegwart? Der wäre prächtig als Mitarbeiter. Ich dachte zuerst daran, am Freitag nach Basel zu Lichtenhahn zu fahren. Dann kam mir in der Nacht die Idee, noch einen Besuch bei Siegwart in Altdorf zu machen. Aber ich entschliesse mich schwer. Oder soll ich noch nach Glarus fahren? Ich mag nicht recht. Warten wir die näheren Berichte von dort ab. Paul telephonierte gestern: «Guten Abend, Onkel,

[3]

Ich habe dir ein freudiges Ereignis mitzuteilen, das bei uns eingetreten ist. etc. Warum kommt mir das jetzt so jedes wirklichen Gefühles bar vor? Ist das Schwachsinn? Doch nicht solche Gedanken! Ich führe das nur an, um dir den Grund anzudeuten, aus dem ich schwanke, ob ich nach dort fahren soll. Leo Weber lädt mich sehr freundlich ein, einem Kreis von «Wohlgesinnten» beizutreten, der jeden Samstag sich zu einer Tafelrunde vereinige. Ich muss ihm morgen antworten, aber was? Hätte ich noch freiere Zeit, so würde ich zu Bühlmann nach Gunten fahren. Aber das geht auch nicht.

Den 21. Oktober.

Der heutige Tag hat wenig Inhalt gehabt, nicht einmal einen rechten Spaziergang. Vormittags las ich etwas in Badrutts Dissertation, ich bin noch nicht sicher, wie sie ausfällt. Ich begab mich dann, nachdem Dumont fast eine Stunde bei mir gewesen, u. mich aus der Behandlung – allgemeine Beobachtung vorbehalten – entlassen hat, zur Besorgung von allerlei in die Stadt. Auf dem Wege traf ich Gmür, der zur Gratulation zu mir kommen wollte, wegen des Enkels in Glarus. Er war wiederum sehr zutunlich. Ich planierte nach dem Essen noch verschiedene Möglichkeiten, Fahrt nach Altdorf u. nach Glarus etc. Aber ich kam zu keinem Entschluss u. bleibe besser da. Von «Herr u. Frau Dr. Huber» erhielt ich eine Karte mit dem bekannten kleinen Kärtchen an blauen Bändchen, jene Art der Anzeige, die mir so antipathisch ist. Auch das «Herr u. Frau» ist von dir u. mir immer als unfein empfunden worden. Es ist möglich, dass ich mich bei einem Besuch in dort über Ähnliches nur ärgern würde, u. schon

[4]

aus diesem Grunde verschiebe ich ihn besser. Vor Tisch war ich auch bei Walter B., er war am Wasserrecht, wo sie jetzt doch auf meine Arbeiten zurückgreifen müssen, die sie bei den Beratungen, auch im Nationalrat mit eigentümlichem Stillschweigen übergangen haben. Mit der drei Uhr Post kam ein Brief mit Gratulation von Hans Weber. Ich fand jetzt noch am besten Zeit, ihm den schon lange schuldigen Besuch zu machen. Ich blieb länger als eine Stunde. Er erzählte mir, gescheit wie immer, von seinen Beobachtungen, u. ich von meinen Erlebnissen. Auch heute fand ich ihn wieder sehr gealtert. Von Fick meinte er, er habe jetzt eines der besten Bureaux in Zürich u. sagte, er werde demnächst wieder einmal zu mir kommen. – Von Glarus fehlt immer noch näherer Bericht. An Leo Weber will ich jetzt dann noch

schreiben u. werden die von ihm genannte Corona wohl einmal besuchen müssen.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich muss mich jetzt neu orientieren für das Semester u. weiss noch nicht, wie, u. wann ich damit beginnen soll. Gibt's bald Friede? Hans Weber meinte ja, noch im Jahr 1915.

Innigst verbunden bleibe ich auf allezeit
dein getreuer
Eugen.

1915: Oktober Nr. 149

[1]

B. d. 22. / 23. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Warum schon wieder Unruhe? Das Gedränge will nicht aufhören. Ich las am Vormittag nach Erledigung der Post die Dissertation Badrutts zu Ende, eine brave Arbeit, die nur den Mangel hat, sehr spärlich Juristisches zu enthalten. Und doch bin ich nach den Verhältnissen der Kandidaten genötigt, sie als Dissertation anzunehmen. Dann ging ich auf die Bibliothek, wo ich mit v. Mülinen das übliche, freundliche Gespräch abhielt. Er erzählte unter anderem, dass er an der Jahresversammlung der Societé d'histoire de la Suisse Romande teilgenommen habe, wo alles ganz friedlich u. ungezwungen verlaufen sei. Ein alter Genfer habe ihm nebenbei gestanden, dass sich in seinem Herzen ein petit coin de Bocke befinden. Rosa Winterstein arbeitete an der Bibliothek weiter, u. ich sollte ihr verschiedene Weisungen erteilen, wenn ich nur Stimmung u. Zeit dafür hätte. – Nach Tisch schlief ich merkwürdigerweise wieder einmal bis gegen zwei Uhr, obgleich ich die Nacht reichlich

geschlafen hatte. Nachher kam Röthlisberger u. brachte mir ein Dankschreiben der PKK, das mich sehr gerührt hat. Er erzählte mir von verschiedenen Fragen, die schwer wiegen. Die Kommission hat nun doch einstimmig die neueste Nummer des Bulletin

[2]

de l'Alliance Française verboten. Röthlisberger zeigte sich sehr subjektiv, aber opferwillig. Er ist ein feinfühler Mann, wenn er auch leicht unter dem Eindruck des persönlich erlittenen Unrechts zu geraten scheint. Möge er aufrecht bleiben! Dann kam Walter B., der mich über verschiedene Fragen des Wasserrechts konsultierte u. auf die schwierigen Fragen der strafrechtlichen Verfolgung gegenüber dem National Suisse u. gegenüber dem Journal de Genève zu sprechen kam, die auch Röthlisberger gestreift, indem er sich beklagte, dass Burckhardt doch auch gar nicht an die Klage herantreten wolle. Der anstössige Passus im Genfer Journal findet sich in einem Artikel von Boward, wo es heisst, die Deutschen werden nach ihrem Kriegsgebrauch die serbischen Familien vollständig ausrotten u. die Bulgaren würden es noch ärger treiben, wenn es möglich wäre. Und da schwankt man, ob man klagen soll! Walter B. leidet allerdings auch unter dem Druck einer drohenden empfindlichen Störung seines Semesters, wenn er derart verschiedentlich Klage erheben soll. – Inzwischen waren Frau Prof. Kleiner u. ihre Schwiegertochter zum Kaffee gekommen. Gegen vier Uhr konnte ich mich zu ihnen gesellen u. blieb, bis sie fortgingen, halb sechs, in freundlichem Geplauder, wobei viele alte Erinnerungen, aus dem Künstlertütli u. a., auf-

[3]

gefrischt worden sind. Darauf hatte ich dann den ersten Praktikumsbogen fertig zu stellen, den ich morgen der Frau Schrämli zu übersenden habe. Erst um sieben kam ich zum Nachtessen. Ich telephonierte dann an Paul, von dem immer noch keine nähere Nachricht eingelaufen. Die Antwort war befriedigend, es gehe alles recht, mit dem Kind u. mit Marieli u. auch ihm gehe es ordentlich. Ob ich nicht einmal hinauf komme? Daran denke ich ja die ganzen letzten Tage. – Und jetzt ist es nach neun Uhr u. ich will noch schnell unten gut Nacht sagen u. dann zu Bett. Ich bin nicht ruhig im Herzen.
Gute, gute Nacht, liebste Seele! Die letzte Ferien-woche schliesst mit heute ab. Wie eigentümlich waren diese Ferien. Bleibe bei mir, mein einziges Glück, du verschwundene alte liebe Zeit, ich bin auf ewig dein getreuer Eugen.

Den 23. Oktober.

Gestern ist nach langem, langem Leiden unser Nachbar, Prof. Langhans gestorben. Er ist hier ohne Verwandte, u. niemand wird herkommen. Frl. Baumgartner verlässt nun auf Frühjahr die Wohnung. Ich sandte einen Kranz hinüber, den Anna übergab. Morgen Vormittag gehe ich zur Cremation. – Der heutige Tag brachte einen ganz rechten Brief von Paul, u. eine Karte von Hermine, die eine gewisse Verletztheit wegen Unterlassung eines nochmaligen Besuchs bei ihr nicht ganz verbirgt, daneben aber gut u. freundlich ist. Ich werde auf beides wo möglich morgen antworten. Am Vormittag schreib ich eine Antwort auf den Dankesbrief Röthlisbergers, u. ein

kleines Gutachten für das Departement. Dann machte ich den ersten Bogen der Praktikumsfälle fertig u. brachte ihn zu Frau Schrämlli (die Lina Meisser geheissen hat). Die Zeitungen nahmen viel Zeit in Anspruch. Nachmittags wagte ich es dann zu Hoffmann zu gehen, wie s. Z. als Präsident der «Presskontrolle», zum Rapport, u. vernahm allerlei, Hoffmann war sehr entgegenkommend. Und dann folgte ich der Einladung Leo Webers zu der Versammlung der «Wohlgesinnten» im Café Bubenberg. Es waren ausser uns beiden da: Oberst Keller, Bankier Burckhardt, Fürspr. Moser, Schatzmann, Steiger, der Direktor Sand u. Haal, u. Ringier. Das Gespräch war anregend, u. man vernahm allerlei. Aber ich bekam doch wieder den alten Eindruck von solchen Zusammenkünften: Man hat nichts Andauerndes von ihnen. Immerhin wird es gut sein, wenn ich dann u. wann hingehe. Um halb acht war ich zu Hause. Auf dem Heimweg sagte mir Ringier, dass die Vereinigung nicht, wie Leo Weber mir schrieb, für die Kriegszeit geschaffen, sondern schon lange bestehe, seit länger als sechs Jahren. Dagegen sei sie jetzt zahlreicher geworden.

Gute, gute Nacht, beste Seele! Wenn ich nur mehr leisten könnte! Das Wenige, was ich noch zu tun vermag, versetzt mich so bald in Unruhe. Ob das besser wird? Ist es ein gutes Zeichen, dass ich gemäss gestriger Wägung jetzt etwa 12 Kilo weniger schwer sei als vor sechs Jahren in Heiden? Ich rechne ja. – Einige meinten heute Abend, wir gehen dem Frieden entgegen. Ich kanns nicht glauben.

Ich bin u. bleibe dir innigst verbunden auf immerdar
 dein getreuer
 Eugen.

[1]

B. d. 24. / 25. Okt. 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Der letzte Sonntag vor Beginn der Kollegien ist still vorüber gegangen. Ich telephonierte Walter B. spasshaft, ich habe ihn etwas ganz Vertrauliches zu fragen, u. als er auftauchte, brachte ich an, ob er zur Cremation von Langhans gehe. Er lehnte ab, u. ich bin dann allein gegangen. Die Kapelle war gut besetzt, fast lauter Collegen. Von Verwandten kam eine Schwägerin, von der mir Frau Müller (im Chalet) sagte, sie sei wegen der Erbschaft hergefahren aus Köln, sie habe schon lange die Erbschaft überwacht. Die Leichenrede hat Andres gehalten, sehr nett u. anspruchslos, wie beim jungen Lüdemann. Ich habe von Andres einen bessern Eindruck als früher. Nach ihm sprach Wegelin, Langhans' Nachfolger u. ein Genfer Pathologe, ein Jude. Langhans wurde beiderseits gut gezeichnet. Er muss in jungen Jahren ein rechter Rheinländer gewesen sein, u. war wissenschaftlich überaus zuverlässig u. anspruchslos. So habe ich ihn übrigens immer eingeschätzt. Ich sprach mit Arend, Tschirch, Marti, Stark u. a. Es war ein nebliger Herbsthimmel über dem Friedhof. Um 12 Uhr war ich schon wieder zu Hause. Vom Sanatorium an ging ich mit der Magd, Lina, die wir s. Z. durch Kathri nicht

[2]

in bestem Licht geschildert erhalten. Sie war jetzt anders, so soll sich über der langen Krankheit bei Frl. Baumgartner sehr gut gehalten haben. Über Arens sprach sich Frau Müller nicht günstig aus. Frl. Baumgartner werde auf Frühling kündigen. Aber

vielleicht spielt bei Frau Müller auch etwas Eigennutz hinein. Wir werden sehen. – Vor dem Gang zum Friedhof schrieb ich an Hermine einen längern u. an Paul u. Marieli einen kurzen Brief. Paul telefonierte Abends, es gehe alles gut. Jedermann sage, welch ein Prachtskerl der Kleine sei. Fritzsche sei sehr freundlich gewesen u. habe heute Blumen geschickt.

Den Nachmittag nahm ich etwas Rechtsphilosophie vor u. schrieb ein kleines Exposé über Gedanken, die mich in der letzten Nacht beschäftigt hatten. Sonst beschäftige mich eine Schachaufgabe, die ich noch nicht gelöst habe. Und dazu allerlei Gedanken. Ich nehme den Semesteranfang schwer, wenn gleich ich an die Kollegien mit Freude denke. Der Tag verflog, in Gedanken! Aber war es früher nicht auch so? Man stellt sich nur anders zu den Erlebnissen als früher, weil man alt geworden ist. Bei der Versammlung auf dem Friedhof musste ich an alle die Fälle denken, mit denen der Ort sich verknüpft, u. die Unfreundlichkeit der Bekannten gemahnte mich an die alte Klage, die wir so oft mit einander über die Berner Art erwogen haben. Freilich ist es mehr, man wird dabei selber unfreundlich.

Von gestern habe ich noch nachzutragen, dass Frau Hebbel einen

[3]

sehr freundlichen Besuch gemacht hat, u. dass Prof Sieber eine halbe Stunde bei mir war. Er ist mit seiner Sonderbarkeit doch immer ein eigener Geselle. Was er an Incorrectheit alles begeht, das kommt ihm gar nicht zum Bewusstsein. So liest er in diesem Winter das Völkerrecht gegen die Abrede Käger als der Ordinarius, indem er sagt, er trage nur den allgemeinen Teil vor. Aber gegen solche Dinge gibt es nun einmal in Bern keinen Schutz. Und Burckhardt lässt es sich ja auch gefallen.

Den 25. Oktober.

Morgen die erste Vorlesung. Der heutige Tag brachte noch allerlei, Briefe, die schnell beantwortet sein wollten, u. sodann eine Rechtsfrage von Frau Prof. Schmidt von der ich seit Jahren wieder zum ersten Mal etwas gehört habe. Ich ging, nachdem ich Frl. Winterstein mein Gutachten über die Dissertation Giamaras diktiert, zu ihr, fand sie in einer Familienpension, Schwarztor 45, bei einer Klavierstunde. Sie ist immer noch Gicht gelähmt, kann kaum gehen, u. dabei die frühere, edle, liebe Erscheinung, die dir wie mir so starken Eindruck gemacht hat, aber sie ist stark grau geworden. Sie will ihr Häuschen verkaufen u. wollte von mir einen Rat. Ihr jüngstes Kind ist jetzt 10 Jahre alt. – Nachmittags kam Ingenieur Egger u. consultierte mich wegen einer Wasserrechtskonzession. Der Mann gefiel mir wieder ausnehmend. Er hat unter der Bundesverwaltung s. Z. schweres Unrecht gelitten, wesentlich durch Schuld Ruchets. Vorher war Gertrud Barth hier, die jetzt ihr drittes Semester beginnt.

[4]

Sie versicherte mich, dass sie an der Jurisprudenz Freude bekommen. Ich werde sie nun auch als Hörerin haben. Die Consultation Eggers hatte es ausgeschlossen, dass ich zur Cremation des Stud. Otto Wegner nach dem Friedhof ging. Ich wäre aber auch sonst nicht gegangen. Es ist mir antipathisch, wenn die Leichenfeier eines Studenten die eines Professors überbietet, u. dies ist schon der Fall bei uns, besonders wenn es Vereinsbrüder betrifft. Übrigens kenne ich Wegner gar nicht, u. er war «Singstudent». Die Zeitungen werden wohl lange Berichte bringen, wie s. Z. über die 25 jährige Silberne Hochzeit der verkommenen Eltern der entlassenen Magd Burckhardts.

Nach fünf machte ich einen anderthalbstündigen Solo-Spaziergang nach der Richtung der Waldau. Ich fühlte mich vorher müder als nachher, was ein gutes Zeichen ist. Item ich will jetzt mutig in die Semesterarbeit hineinspringen. Etwas von Guidons Dissertation konnte ich heute bereits erledigen. Nach einem zweifelhaften Anfang bemerkte ich eine Wendung zum guten. Das wäre eine grosse Erleichterung.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Wie war es schön, als jemand, als du Anteil an meinen Erlebnissen genommen. Jetzt erledige ich alles für mich allein. Aber du bis bei mir, wenn ich an dich schreibe.

Ich bleibe auf immerdar

dein alter treuer
Eugen.

1915: Oktober Nr. 151

[1]

B. d. 26. / 27. Oktober 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich stand heute sehr ungerne auf, es war so düster u. ich war noch müde, weil ich unruhig geschlafen hatte. Heute durfte ich noch bis gegen sieben liegen bleiben. Morgen geht es nicht mehr, denn von 8–10 habe ich die erste Vorlesung über OR. Mit der Rechtsphilosophie habe ich heute 4 Uhr begonnen. Der Besuch war gut, gegen 50 oder mehr. Wie wird es morgen sein? Es war den ganzen Tag windig, kalt. Ich nahm nach der Vorlesung, da ich mich warm gesprochen, den Tram. Als ich um halb vier wegging – Anna hatte Besuch von zwei Schwestern Wickelmann aus Kalnach – stand vor der Türe ein Cylinder, u. wer war er? Walter B., der meinte, es sei Mittwoch, deshalb kam er von der Beerdigung des Seminarlehrers Brugger zu mir, in der Meinung ich sei frei, u. doch wenn Mittwoch gewesen wäre, würde er

von 3–4 gelesen haben. Eine drollige Verwirrung. Am Vormittag präparierte ich die Kollegien für heute u. morgen, las ein Stück weiter in Guidons Dissertation, u. ging dann noch zur Erfrischung über die Brücken u. ins Marzieli hinunter. Nachmittags u. Abends beschäftigten mich die Kollegien. Von Fitting erhielt ich eine sehr freundl. Karte. Rosa Winterstein teilte mir mit, Frl. Rod sei in Glarus gewesen u. habe Miss Gray erzählt, es gehe Marieli sehr gut, u. das Kind sei auffallend gross mit schwarzen Haaren u. schwarzen Augen, aber sehr ruhig. Das ist ja viel

[2]

versprechend. Wenn ich mich in meiner Arbeit auf die Kollegien beschränke, so werde ich meine Aufgabe den Winter über schon bewältigen können, ohne übermüdet zu werden, obgleich die Dissertationen ja ohnedies dazu kommen. Es wird aber wohl noch andere Arbeit geben. Fühle ich dann Ermüdung, so werde ich etwa den 16. Dez. schliessen u. bis zum 10. Januar dann doch etwa drei Wochen Ferien machen. Am besten verbringe ich diese wohl in Locarno. Leo Merz hat mich zwar aufgefordert, nach Adelboden zu kommen, wo er u. einige Bundesrichter sein werden. Aber ich empfinde die alte Abneigung gegen den Wintersport u. den Feiertagsrummel an diesen Orten. Ich bin zu alt, um da mitzumachen. Doch kann ich mir ja alles noch überlegen. Soll ich vorher nach Glarus? Vielleicht nächsten Freitag? Ich muss sehen, wie ich es am besten richte. Ich fühlte mich heute elend, weil Sophie nicht recht zur Sache sorgte u. Anna so arg zerfahren war. Und doch, wenn ich an andere denke, wie an die Frau Schmidt, die ich gestern besuchte, so muss ich ja zufrieden sein, mit dem was mir noch geblieben ist. Ich kann doch noch im Beruf arbeiten. Wenn ich nur ein Mittel gegen die Melancholie wüsste, der Gegensatz gegen früher ist zu gross. Z. B. hat Anna auch nicht mit einem

Wort berührt, dass ich die Kollegien begonnen. Sie ist die alte alte Seele, da kann man nichts andres mehr wollen. Ob ich heute Abend besser schlafe? Oder geht es schon an mit der Unruhe?

[3]

Den 27. Oktober.

Das Oblig.recht, mit dem ich heute gleich zwei Stunden begonnen habe, war nicht so gut, wie ich erwarten durfte, aber doch recht ordentlich besucht. Sehen wir zu, wie das Semester sich weiter gestaltet. Der Vollbetrieb setzt erst mit der nächsten Woche ein. – Als ich halb elf nach Hause kam, hatte ich so viel zu lesen, dass ich erst gegen Mittag fertig wurde. Es kam auch ein Brief von Marieli selbst u. von Paul, ganz recht. Marieli hat darin den richtigen Ton angeschlagen. Es spricht anerkennend von Paul. Möge das so bleiben u. sich befestigen! Nachmittags las ich ein gutes Stück der langen Dissertation Guidons u. habe jetzt im 75 Folioseiten ein Viertel hinter mir. Um fünf kam Gempert u. teilte mir einige Bemerkungen über die Übersetzung des Entwurfs mit. Er verreiste mit dem 6 Uhr-Schnellzug, wir kamen knapp noch gerade zum richtigen Tram. Gempert wäre offenbar gerne zum Nachtessen geblieben. Aber solche Spässe, wie ich sie dir etwa zugemutet, darf ich von Anna nicht erfahren. Mit Sophie ginge es wohl, aber ich kann Anna nicht ausschalten, u. so unterbleiben solche Freundlichkeiten, so weh es mir tut. Das muss ich nun einmal als mein Schicksal hinnehmen. – Nach Gemperts Abreise ging ich noch, Dank dir doch, zu Leo Weber. Er hatte mir geschrieben, ob wir nicht uns verabreden wollten betr. unser Verhalten zu der Einladung, die wir als Haager Schiedsrichter zum Studiums-Kongress für den Frieden einnehmen wollen, u. da dachte ich, das sei gerade eine Gelegenheit, wieder einmal hinzugehen. Es sind vielleicht zehn Jahre, seit ich, mit dir zusammen, dort war. Frau Luise kam auch u. war sehr freundlich. Leos Verhalten in dieser Kriegszeit söhnt mich mit manchem aus, was ich an ihm auszusetzen hatte. Interessant war mir zu hören, dass Paul

Speiser englandfreundlich sei, während sein Sohn Paul zu den «Sturmgesellen» deutschfreundlicher Schriftsteller, die in Zürich eine Vereinigung gebildet, gehört. Es war mir ein eigener Eindruck, wieder einmal in diese Ruinen am Münzrain zu kommen, wo wir zusammen manche gute Stunde genossen haben. Ich weiss, dass du mit dieser sich anbahnenden Aussöhnung zufrieden sein wirst. Rechne dazu die Vorbereitung für morgen, so siehst du wie die Kollegtage sich schon recht bewegt anlassen. Zwischenhinein kam auch eine Anfrage der Presskontrollkommission, die ich, freilich nicht ohne Ärger über die Kleinigkeitskrämereien rasch erledigen konnte. Manuel Röthlisberger brachte mir dann ein freundliches Entschuldigungsschreiben seines Vaters, holte seine Examensaufgabe u. teilte mir mit, dass er jetzt, aus dem Militär entlassen, ohne Stellung sei. Er schien mir etwas gedrückt, die Familie des lieben Kollegen hat eben auch manches unter ihrer Eigenartigkeit zu leiden, das sehe ich wohl ein.

Die Interventionen Gempert wegen Ernst Megers Sohn sind fast erfolglos geblieben. Ich werde morgen darüber an Meger schreiben. – Soll ich Freitags oder Samstags nach Glarus? Ich weiss es noch nicht.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich fühlte die Nacht mich wieder am Herzen für einen Augenblick unwohl. Sind es doch Vorboten? Um so besser!

Innigst bleibe ich mit dir verbunden auf immerdar, als dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 28. / 29. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute hatten wir am Morgen das erste bis -2°R. dann aber kam die Sonne u. es wurde Nachmittags ordentlich warm. Die Gärtner haben den Kies zusammen-gerechet, u. die lästigen Bretter werden wohl morgen gelegt werden müssen. Dann haben wir wieder zum Eingang den Steig, der den Winter über bleibt u. bei gutem Wetter so hässlich aussieht u. lästig ist. Die Morgen-vorlesung war gut besucht, besser als gestern u. die Rechtsphilosophie brachte mir die Überraschung eines fast vollen Auditoriums, gegen 80, die sehr aufmerksam waren. So ist doch für mich die Genugtuung vorhanden, dass ich die Vorlesungen nicht nutzlos der Presskontrolle vorgezogen habe. – Nach einer Ruhepause präparierte ich am Vormittag die Rechtsphilosophie, u. nach Tisch las ich in Guidons Dissertation weiter, kam aber zu einem Abschnitt, der heillos gefuscht ist, u. zwar über die schweizerische Erbrechtsentwicklung. Das macht mich auch für die übrigen, namentlich den vorhergehenden römisch rechtl. Abschnitt stutzig. Aber die nun einsetzende Kritik wird mir viel Mühe machen. Nach Tisch war noch ein Student da u. danach Lauch, der Angaben von Literatur über das Zunftwesen wünschte, die ich ihm z.Tl. geben konnte. Es ist der alte originelle Bursche, mit dem ich lieber nicht zu viel verkehre, ich würde

[2]

leicht Händel mit ihm bekommen, finde ich. Er brachte Grüsse seiner Frau, wie er gesinnt ist, habe ich nicht erforscht, es ist auch nicht notwendig. Am Morgen begegnete ich dem Archivar Hermann, der mir kürzlich

den eigentümlichen Brief u. Zeitungsartikel gesandt. Ich glaubte, er wollte s. Z. meine Hilfe, um den Artikel über das «Nacktturmen» ins Intelligenzblatt zu bringen. Das bestritt er heute u. teilte mir mit, er habe Prof. Burckhardt einen ähnlichen Artikel für das Jahrbuch gesandt, u. der habe bedauert, dass es zu spät sei, ihn anzunehmen. Ich fragte dann Walter B. darüber, der mir gleich sagte, der Artikel sei ein unbrauchbares Gewäsch gewesen, verrückt, worauf ich ihm mitteilte, wie Hermann die Sache aufgefasst habe, u. beifügte, wie klug er die Leute abzuwimmeln verstehe. «Wer den Geruch verleugnen kann, der hat die allerfeinste Nase.» Aber es ist ganz Walter. Mag er so sein, er ist mir gegenüber in letzter Zeit sehr recht. Und das soll mir vieles gut machen. Vor dem Nachtessen kam Winkler u. wollte Aufschluss über Arens Wohnung, seine Frau würde gerne Nachfolgerin von Frl. Baumgartner. Ich teilte ihm mit, was Frau Müller mir über die Wohnung tadelnd gesagt hatte. Winkler selber fürchtet bei seiner Art durch einen Wohnungswechsel wieder in Melancholie versetzt zu werden. Vor Tisch telefonierte Dr. Sulzer, dass Friedrich auf eine Anfrage vom polit. Depart. so verklausiliert u. sonderbar geantwortet habe, dass er nicht mehr in Betracht falle. Aha, die beiden feindlichen Winterthurer Lager! Er fragte, ob ich sonst jemand wüsste, u. ich nannte ihm unter Bezug auf

[3]

die neulichen Mitteilungen Manuel Röthlisberger. Von Walter B. vernahm ich Abends, dass er sich mit diesem bereits in Beziehung gesetzt habe. Walter B. empfahl wie es scheint, den Aargauer Kern, der kürzlich auf Ach u. Krach bei uns doktriert hat. Von Siegwart wollte ich zur Zeit nichts sagen. So war der Tag wieder recht gefüllt. Ich war munter, wenn ich auch in der Nacht wieder leichte Unregelmässigkeit im Puls u. am Morgen beim Aufstehen Schwindel verspürt habe. Die ärztliche Consultation, die mich von der Presskontrolle befreit hat, wird doch nicht etwa die Nebenwirkung haben, mich zum Hypochonder zu machen? Das darf nicht sein.

Den 29. Oktober.

Ich las heute in der Dissertation Guidon weiter u. habe zwei Drittel erledigt, aber leider war das Gelesene wiederum nicht befriedigend. Mein Vertrauen in die Arbeit ist erschüttert. Wie soll ich das dem sonst so liebenswürdigen Kandidaten in Anbetracht seiner Verhinderungen durch Militärdienst beibringen? Nach Tisch war Iseli wieder da. Er erhielt von Lohner das Stipendium auf das er rechnete nicht, er war ganz falsch orientiert. Was soll er nun machen? Ich habe ihm keinen Rat geben können. – Mülinen, bei dem ich war, wurde von meiner Mitteilung betr. das international neutrale Gesuch beim Bundesrat, das er mit unterschrieben, sehr bestürzt. Es war eben auch wieder ein verkappt deutschfeindliches Manöver, für das er, ohne es zu merken, zur Unterschrift verlockt wurde, auf den bekannten Schleichwegen. Ich werde Hoffmann morgen drüber berichten. Bei Röthlisberger, den ich auf seinem internat. Amt aufsuchte, erfuhr ich, dass die letzte Sitzung der PKK sehr bewegt gewesen sei, aber in Minne

[4]

geendigt habe. Ich musste R. einen Brief überbringen, den mir Dr. Bischoff in Leipzig geschrieben. R. sah nicht gut aus, es geht ihm aber auch an die Nerven, u. es scheint, dass die Stellung zu seinem Chef, Comtesse, ihm Bedenken verursacht. Man wird ja erfahren, was weiter geht. Rosa Winterstein war bei Reichesberg, hat aber wenig Entgegenkommen gefunden. Reichesberg führt seine Professoralgeschichte offenbar russisch u. jüdisch. Auch da wollen wir das weitere abwarten. – Das Praktikum von heute war recht ordentlich besucht, aber es gelang mir nicht recht, den Leuten den Unterschied von Interpretation u. Konstruktion beizubringen. Vielleicht kann ich noch einiges nachholen. Wie bin ich froh, dass ich jetzt die PKK nicht mehr habe! Die Professur macht mir doppelt Freude. Ich werde am Ende doch noch eine Spanne Zeit dabei aushalten!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich verdanke deiner stillen Mithilfe, dass es jetzt besser geht. Es muss schon so bleiben, wenn wir zusammenbleiben!

Paul schreibt glücklich. Nur hat Marieli, wie es scheint, etwas schnellen Puls. Hoffentlich nicht Fieber. Sie war sonst immer mit so auffallend langsamem Puls ausgerüstet. Ich erwarte weitere Nachrichten u. bleibe innigst verbunden auf immerdar

dein

Eugen

1915: Oktober Nr. 153

[1]

B. d. 30. / 31. Okt. 1915.

Mein liebstes Herz!

Es ging heute manches schief. Der Tag war mit wenig Inhalt doch gefüllt. Ich bin schon spät aufgestanden: Als ich nach ruhsamer Nacht erwachte, läutete es halb acht. Sieber war um acht da, um den neuen Überzieher zu reklifizieren. Nach Erledigung der Post, las ich noch eine halbe Stunde in Guidons Dissertation. Ich komme jetzt noch u. noch zum Schlusse, dass der Verfasser mit Kürzung um ein Drittel eine annehmbare Arbeit herstellen kann, ich werde wohl Montag fertig mit der Durchsicht. Ich ging dann zu BRat Müller, der hochgestimmt war, da in Rapperswyl alles gut gegangen u. durch seine persönliche Intervention die Frage der Todesstrafe gut geordnet worden sei. Auch sonst zeigte er sich mutig. Meinen Rücktritt von der Presskontrolle billigte er vollauf. Die Herztrübungen betreffend meinte er, er habe solche schon seit längerer Zeit. Um so tröstlicher, nicht wahr? Dann begab ich mich ins Bristol, wo die Jahresversammlung des Berner Jur. V. abgehalten wurde. Ich war namentlich mit Alex Reichel zusammen,

sass bei den Verhandlungen u. am Bankett neben ihm. Auch mit Leo Weber war ich zusammen. Hugo Dürrenmatt hielt einen tüchtigen Vortrag über die Reform der Gerichtsorganisation. In der Diskussion bekämpfte Trüssel den Vorschlag, ein Kassationsgericht nach Vorschlag Dürrenmatts in Nachahmung des Zürcherischen zu schaffen, weil ein

[2]

solches nach Aussage von Zürcher Juristen den «Professoren» ausgeliefert werde, eine Nachbildung der alten Fakultätspraxis, worüber Gelächter entstand. Es erinnerte mich das an die Bekämpfung der «Auslieferung» der Fürsprecher-examina, wie s. Z. gegen meinen Vorschlag, die Fakultätsmitglieder alternierend zuzuziehen, erfolgt ist, u. es bereitete mir einen von «Mitleid» getragenen kleinen Verdruss. Aus der Ferne hatte ich Nippold vor mir, keine erfreuliche Erscheinung, u. Reichel wurde als Typ der bernischen Juristen gefeiert. Ich ging nach dem schwarzen Café still weg, konnte von vier bis fünf zu Hause noch die Zeitungen lesen u. eine Pfeife rauchen. Dann wollte ich zu Hoffmann, der ist aber gestern für ein paar Tage verreist. Also doch! Ich ging dann bis sechs in den Strassen herum, sah eine Brand in Wabern (Möbelmagazin, sagte man) u. war darauf von sechs bis nach sieben im Bubenbergkreuzchen der Wohlgesinnten, wo diesmal Steiger, Moser, Schatzmann, Koller u. Burckhardt sich fanden. (der Bankier), dagegen nicht Ringier, wegen dessen ich hauptsächlich gekommen war. Die Unterhaltung war aber recht angenehm. Es tut wohl, derart mit Gleichgesinnten sich etwa zusammen zu finden. – Am Vormittag begegnete ich auf der Brücke Guhl, der zu mir kommen wollte, um mir zu sagen, dass die Hindernisse im Militär zu gross u. die Beteiligung der Studenten (12), die heute gekommen, zu klein sei, als dass er die Vorlesung abhalten könnte. Also fällt das jetzt wieder ganz weg. Wegen der Zusammensetzung der

Examenskommission für die Geometer gab er mir Aufschluss, wonach alles in Ordnung ist. Besonders herzlich fand ich ihn nicht, er war aber auch sehr im Sturm. Er musste Nachmittags wieder nach Delsberg. – Vor dem Nachessen telephonierte ich an Paul, der berichtet, dass der Puls Marielis sich wieder gebessert habe u. mich versicherte, dass keine Besorgnis zu hegen sei. Dr. Fritsche habe gesagt, es rühre das von der Schwäche wegen des starken Blutverlustes her.

Nun sind viele Briefe aufgelaufen. Ich werde sie morgen soweit möglich erledigen. Das Semester ist, wie du siehst, allseitig im Gang. Wie soll ich es mit Miss Gray halten?

Den 31. Oktober.

Der stille Sonntag – niemand ist gekommen u. ich bin nicht ausgegangen – hat es mir ermöglicht, die Briefschulden bis aus wenigens das warten kann, zu erledigen. Zwei kleine Gutachten muss ich noch machen, daran kann ich morgen gehen, dann wird die Dissertation Guidons fertig gelesen. Darauf kommt die Dissertation Menfiels an die Reihe, u. damit wäre aufgeräumt – wenn inzwischen wie höchst wahrscheinlich, nicht anderes einläuft. Ich war heute, namentlich nachmittags, recht traurig u. lebensmüde. Die gestrige Versammlung hat mir nicht gut getan, weil ich so gar kein herzliches Entgegenkommen fand u. kein Echo für erzeigte Sympathien, die ich eben vielleicht nicht massiv genug zeigte. Es ist die alte Geschichte, ich muss mich damit abfinden u. werde das auch, wenn ich es bisher konnte, bis an den Rest des Lebens zu tun vermögen. Das ist nun so mein Geschick. Ich überlegte vergangene Nacht wieder einmal, durch einen neulichen Brief Scotts veranlasst,

[4]

ob ich mich nicht anerbieten soll, in Amerika einen Vortragskurs zu halten. Aber ich bin zu alt dafür. In erster Linie muss ich mich jetzt dann entscheiden, ob ich wieder die Conversationsstunden von Miss Gray aufnehmen soll. Ich denke ja. – Um meine Stimmung zu bessern, nehme ich die Abhandlung Rickarts über die Definition zur Hand, die mit anderen schon längere Zeit bereit liegt, u. las sie in einem Zuge durch. Das hat gut getan. Anna war heute nachmittags unwohl, sie meint, sie habe zu viel Erbsensuppe gegessen, u. da gab es eine Indigestion. Ist schon möglich. Welche Nachrichten werden von Marieli kommen? Zur Probelektion scheint Paul nicht nach Aarau berufen zu werden. O der sonderbare Mensch! Dass es ihm nicht eingefallen, wie er sich in dort ja durch seine Entlobungsgeschichte mit Leni Graf unmöglich gemacht. Denn deren Vater ist in dort angesehen. Ein richtiges Empfinden hätte ihn abgehalten, überhaupt sich dort anzumelden.

Gute, gute Nacht, u. halte zu mir, liebste Seele. Ich habe es bitter nötig. Traurig machen mich auch die Nachrichten vom Kriegsschauplatz: Sieg ja, aber schreckliche Verluste der Deutschen. Wie wird das enden?

Innigst bin ich auf ewig dir verbunden, dein
treuer

Eugen.